Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 35. Sonntag, 10. Februar Erstes Blatt. 1907.

Tagesschau.

* Der Kaiser wird den neuen Reichstag persönlich eröffnen.

* Bülow ist noch nicht mit Annäherungsversuchen an das Zentrum hervorgetreten.

* Die polnische Landtagsfraktion verzichtet vorläufig auf eine Interpellation wegen des polnischen Schulstreiks.

* Von polnischer Seite wird versucht, gegen die Wahl Ortel in Thorn Protest zu erheben.

* Ueber die Ostmarkenpolitik werden in der „Nord. Allg. Ztg." Betrachtungen angestellt.

* Zum Eintritt in die ostasiatische Besatzungsbrigade wird aufgefordert.

* Die Reichsdumawahlen in Rußland fallen für die Regierung ungünstig aus.

Der Gouverneur von Pensa, Alexandrowski, ist durch einen Revolverschuß ermordet.

Die schwedische Regierung hat den in Stockholm verhafteten russischen Untertan Tscherniak, dessen Auslieferung von der russischen Regierung verlangt worden war, freigelassen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Politische Plauderei.

Von einem Parlamentarier wird uns geschrieben:

Die Schlacht ist geschlagen! Heiß kämpften die Mannen in den Tagen der Hauptwahl sowohl, wie in der Stichwahl; zuletzt noch mit ganz besonderer Heftigkeit und Ausdauer. Selten hat das deutsche Reich einen ähnlich scharfen Wahlkampf durchgekämpft, wie in der Zeit vom 13. Dezember bis zum 5. Februar, selten auch sind die politischen Leidenschaften in gleich schroffer Form zu Tage getreten. Nun stehen wir am Ende und sehen uns das Resultat an. War es dieses Kampfes wert?

Man hat in Berlin, man hat in allen deutschen Städten, in denen der sogenannte nationale Gedanke gesiegt hat, noch in der Nacht des Stichwahltages große Siege gefeiert, in Graudenz gar Freudenfeuer abgebrannt; des Jubels war kein Ende. In Berlin sind die begeisterten Mannen vor das Schloß gezogen und haben in frühester Morgenstunde den deutschen Kaiser zu einer Ansprache veranlaßt, über die man wahrscheinlich noch ziemlich viel zu hören bekommen wird. Alle Parteien mit alleiniger Ausnahme der Sozialdemokraten feierten Siege; denn alle haben gewonnen und nur die äußerste Linke ist es, die die Kosten des Verfahrens zu tragen hat, die in sehr stark verminderter Anzahl in den deutschen Reichstag zurückkehrt. Aber haben diese Siege auch wirklich besonders viel zu bedeuten? Sind es die paar Mandate, welche man gewonnen hat, wert, daß man von ihnen eine besondere Aufhebung macht?

Betrachten wir die Dinge einmal ganz kalt, wie sie in Wirklichkeit sind. Gewonnen hat bei dieser Reichstagsauflösung im Grunde nur die Rechte in wesentlichem Maß, dank der Unterstützung, die ihr von allen national empfindenden Wählern zuteil wurde. Mit Hilfe der Liberalen hat die Rechte eine Mandatsziffer erreicht, die in keinem Verhältnis steht zu der wirklichen Anhängerschaft dieser politischen Richtung. Das Zentrum, gegen das der regierungsseitige Kampf doch ursprünglich auch ging, hat sehr gut abgeschnitten, da dieser Partei nun einmal nicht beizukommen ist. Es kehrt mit Gewinn in den Reichstag zurück. In diesem Sinne also haben die „Regierungstruppen" gar keinen Anlaß, sich zu freuen; denn der Kampf gegen das Zentrum hat für die Regierung und den nationalen Block mit einer eklatanten Niederlage geendet.

Der Sozialdemokratie gegenüber hat man nun freilich einen ganz bedeutenden und auch einen ganz unerwarteten Erfolg errungen. In diesem Sinne ist der Jubel etwas berechtigt, den man so laut erschallen läßt. Aber ob die Liberalen gerade gut daran tun, sich besonders über diese Niederlage der äußersten Linken zu freuen, das ist eine ganz andere Frage; vom rein nationalen Standpunkt aus ist die Zurückdrängung der Sozialdemokratie ja begrüßenswert, aber vom liberalen, vom freiheitlichen Standpunkt aus muß man sagen, die eingetretene Verstärkung der Rechten ist so bedauerlich, daß sie die Freude über den Sieg radikal aufwiegt. Der Reichstag hat, daran ist nun einmal gar nicht mehr zu zweifeln, eine sehr starke Verschiebung nach rechts erhalten. Das zeigt sich augenblicklich noch nicht so deutlich in der Zusammensetzung, aber wenn die Parteien erst einmal in dem verbauten Palast des deutschen Volkes am Berliner Königsplatz Aufstellung nehmen, wird man seine blauen Wunder erleben. Wir wissen nur zu gut, wie das zu Wahlzeiten geht, und gar diesmal, wo man angeblich nur vom nationalen Gedanken sich leiten ließ, dürften Zusagen gegeben worden sein, die sich nur sehr schwer erfüllen lassen. Das rückt den Reichstag noch mehr nach der reaktionären Seite hinüber und die Regierung hat allen Grund, sich befriedigt ins Fäustchen zu lachen. Die Reaktion hat gesiegt, — daß sie diesmal ausnahmsweise unter der nationalen Flagge ihre Schlachten schlug, das kann uns vielleicht einigen Trost gewähren, aber es darf uns darüber nicht täuschen, was unbedingt kommen wird, wenn die jetzige Reichstagsmehrheit einmal die Katze aus dem Sack läßt.

Es soll uns herzlich freuen, wenn die Sache glimpflicher ausfällt, als wir befürchten. Man kann sich glücklicherweise ja auch einmal täuschen. Aber daß uns die konservativ-reaktionäre Klique, die den kommenden Reichstag zu beherrschen versuchen wird, nicht gefallen kann, das wird uns wohl kein freiheitlich und fortschrittlich gesinnter Mensch im Ernst verdenken können. Wir trauen der Reaktion alles zu, nur nichts Gutes, und die Regierung ist den Einflüsterungen von dieser Seite gegenüber bisher so haltlos gewesen, daß wir eine ordentliche Angst vor dem haben, was da kommen kann. Doch das nützt nun nichts, und vom patriotischen Standpunkt aus darf man sich ja auch ganz gewiß über den Wahlausfall freuen. Nur nicht zu laut, denn dazu ist kein Anlaß vorhanden. Der Vogel, der am Morgen gar zu schön singt, wird bekanntlich am Abend von der Katze gefressen. Wenn die jetzige Regierungsmehrheit des deutschen Reichstags sich der Verantwortung nicht bewußt sein sollte, die sie auf sich geladen hat, dann werden die Wahlen im nächsten Reichstagswahljahr ein wesentlich anderes Resultat ergeben, als die die jetzigen. Man jubelt jetzt, die Sozialdemokratie ist tot, ist vernichtet! Das ist an sich so unrichtig, wie die Annahme, daß die äußerste Linke mit der Zeit vom Erdboden verschwinden werde. Radikale Opposition wird es immer geben, muß es immer geben. Und die Machthaber sorgen in der Regel selber dafür, daß die Opposition stark wird. Jetzt ist sie unterlegen — möge die Regierungsmehrheit durch eine vernünftige innere Politik dafür sorgen, daß sie nicht stärker wird, wie zuvor. Daran, an das Wohl des deutschen Volkes zu denken, das wäre augenblicklich wichtiger, als das Festefeiern, zu dem besonders für die Liberalen gar kein Anlaß vorliegt. Denn wenn wir es recht betrachten: sie haben sich ja doch ein klein wenig einseifen lassen.



Das Abgeordnetenhaus setzte am Freitag die zweite Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung fort. In der allgemeinen Besprechung, die sich noch an den Titel „Minister" knüpfte, kritisierte der Abg. v. Skarzynski (Pole) die preußische Ansiedlungspolitik. Abg. Graf Spee vom Zentrum polemisierte gegen den Abg. Goldschmidt und bestritt dann, daß das Zentrum als solches für die Sozialdemokratie bei den Wahlen gestimmt habe. Wenn aber im Rheinlande die Nationalliberalen das vom Zentrum angebotene Kompromiß schroff ablehnten, so sei es nicht verwunderlich, daß schließlich einige hundert Zentrumswähler für die Sozialdemokratie gestimmt hätten. Von nationalliberaler Seite wurde dem Redner sofort zugerufen, daß Tausende von Zentrumswählern für die Sozialdemokratie gestimmt hätten, und der nachher zum Wort kommende nationalliberale Abg. Engelsmann wies darauf hin, daß dies namentlich in Bielefeld, Speyer-Ludwigshafen, Hanau und Wiesbaden der Fall gewesen sei. Der Zentrumsbg. Dr. Heisig schloß sich den Ausführungen des Grafen Spee an und warf den Nationalliberalen vor, daß sie in Köln, Mainz und Essen in hellen Haufen für die Sozialdemokratie gestimmt hätten. Nachdem dann noch der konservative Abgeordnete von Neumann-Großenborau bestritten hatte, daß die Landwirtschaft Schuld an der Fleischteuerung habe, wurde die Debatte geschlossen und der Titel „Minister" bewilligt. Beim Kapitel „Generalkommissionen" treten die Abgg. Kindler (Frs. Vp.), Dr. Schröder (natl.) und Schmeddig (Ztr.) für die Besserstellung der Bureaubeamten der Spezialkommissionen und der Katasterzeichner ein, finden damit bei der Regierung nur sehr wenig Gegenliebe. Auf einen Wunsch des Abg. Kindler erklärte Unterstaatssekretär v. Conrad, daß ein Gesetzentwurf über die Umgestaltung der Generalkommissionen im Landwirtschaftsministerium ausgearbeitet sei und zunächst dem Staatsministerium vorgelegt werden müsse. Die Abgg. Witzmann (natl.) und Vi[e]reck (frk.) verlangten als Vorbedingung für die Zulassung der Kandidaten zur Landmesserlaufbahn die Vorlegung des Abiturientenzeugnisses. Beim Kapitel „Landwirtschaftliche Hochschulen und andere Lehranstalten" trat Abg. v. Pappenheim (kons.) für eine stärkere Betonung der praktischen Ausbildung in den mit den Hochschulen verbundenen Versuchsanstalten sowie für eine ausgiebigere Förderung des ländlichen Fortbildungsschulwesens ein. Minister v. Arnim gab eine entgegenkommende Erklärung ab. Von der Rechten wurden im weiteren Verlauf der Beratungen noch Wünsche nach höherer Unterstützung der Pferderennen und der Viehzucht geäußert. Die Forsetzung der Erörterungen wurde auf Sonnabend vertagt. Vorher aber stehen außer der nationalliberalen Interpellation über den Bremserlaß des Kultusministers noch einige kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung.

DEUTSCHES REICH

Die Eröffnung des Reichstags wird, wie jetzt bestätigt wird, vom Kaiser persönlich vorgenommen werden.

Das Ergebnis der deutschen Wahlen wird von der englischen Presse eifrig weiter besprochen. Man meint, daß das Deutsche Reich nunmehr die Pfade einer agressiven Politik dem Ausland gegenüber beschreiten werde. Für Heer und Flotte sollen 50 Millionen Mark gefordert werden. Allerdings würde die Thronrede die Versicherung enthalten, daß keine reaktionäre Politik getrieben würde.

Bülow stellt sich dem Zentrum gegenüber vorläufig recht spröde. Der Berliner Offiziosus der „Münch. Neuest. Nachr. schreibt:

Die Befürchtungen, daß der Kaiser und der Reichskanzler dem Zentrum die Hand bieten würden, sind völlig grundlos. Das schwarz-rote Bündnis wird dem Zentrum nicht vergessen werden, die „Germania" irrt sich sehr, wenn sie, bald mit Hohn und Spott, bald mit Grobheit, den Fürsten Bülow anrempelt und ihn belehren will, daß es eben doch ohne das Zentrum nicht gehe. Die Partei wird sich in das Unvermeidliche fügen müssen, daß sie durch die Niederlage ihres roten Bundesgenossen ihrer Machtstellung im Reichstag beraubt ist. Wir haben Grund zur Annahme, daß darüber sehr bald nach Beginn der Session erwünschte Klarheit geschaffen wird. Nur ein Mittel gäbe es, das Zentrum aus der Klemme zu holen: Wenn die liberalen Fraktionen in Uneinigkeit und Befehdung unter sich in nationalen Fragen versagten. Daß dies Unglück vermieden werde, das ist die liberale Forderung des Tages."

Bülow und seine Leute sollten doch nun endlich einmal das zu Tode gehetzte Zitat von der „Forderung des Tages" fallen lassen und sagen, was sie eigentlich alles unter „nationalen" Fragen verstehen.

Die Parteileitung des Zentrums ist über die Niederlage ihrer sozialdemokratischen Verbündeten aufs äußerste erbittert. In einer Parteiversammlung des Zentrums bezeichnete einer der offiziellen Parteiredner die Erklärungen der Erzbischöfe von Bamberg und von München-Freising als „Verrat an der idealen Sache des Zentrums."

Die polnische Landtagsfraktion hat darauf verzichtet, ihre Haltung bezüglich des polnischen Schulstreiks in einer besonderen Interpellation gegenüber der Staatsregierung zum Ausdruck zu bringen, namentlich, weil sie befürchtet, die erforderliche Unterstützung einer solchen Interpellation nicht zu erhalten. Aus diesem Grunde will sie ihre Klagen und Beschwerden bei der Beratung des Kultusetats vorbringen.

Die württembergische Kammer der Abgeordneten hat v. Payer (Volkspartei) mit 56 von 90 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten wiedergewählt.

In Bayern ist ein allgemeiner Erlaß über Behandlung von Majestätsbeleidigungssachen nicht zu erwarten; in den Fällen, die sich dazu eigneten, sind die Verurteilten schon bisher völlig oder teilweise begnadigt worden. Auch ist Vorsorge getroffen, daß dem Justizministerium über alle Verurteilten dieser Art vor der Strafvollstreckung berichtet werde. Die Befugnis, ein anhängig gewordenes Strafverfahren niederzuschlagen, die in anderen Bundesstaaten der Krone zusteht, ist dem bayerischen Verfassungsrechte fremd.

Kirchenboykott. Wegen Beteiligung am Boykott der Berliner Liebfrauenkirche sind die polnischen Mitglieder des Kirchenvorstandes und des Kirchenrats, insgesamt elf Personen, vom Polizeipräsidium ihres Amtes enthoben. Zugleich wurden sie für immer des kirchlichen Wahlrechts für verlustig erklärt.

Versorgung des deutschen Reiches mit Seefischen. Mit den steigenden Fleischpreisen in den letzten Jahren ist der Seefisch zu einer ganz besonderen Bedeutung als Volksnahrungsmittel gelangt. Es sind damit im Binnenlande gleichzeitig umfangreiche neue Absatzgebiete für Seefische erschlossen worden. Der Konsum an Seefischen würde somit im Deutschen Reiche ein bedeutend größerer, was aber leider in der Hauptsache dem Auslande zugute kam, weil die deutsche Fischereiflotte noch bei weitem nicht den Bedarf an Seefischen zu decken vermag. Die Versorgung des deutschen Festlandes nebst den angrenzenden Niederlanden mit Seefischen geschieht von der Nordsee aus durch drei Eingangstore. In erster Reihe steht dabei der holländische Hafenort Ymuiden, der über eine reichlich 100 moderne Dampfer zählende Fischdampferflotte verfügt und einen Jahresumsatz von 7 Millionen Mk. erzielt. An zweiter Stelle steht Geestemünde, das durch die Förderung seitens des Staates in zwanzig Jahren aus einem Nichts zum ersten Fischmarkte Deutschlands geworden ist und ebenfalls nun über eine reichlich 100 Dampfer umfassende Fischerflotte verfügt. Dann kommt als drittes Eingangstor Hamburg-Altona, die jedoch nicht als Fischereihäfen im engeren Sinne gelten können; an deren Stelle hätte Cuxhaven zu treten. Cuxhaven scheint seiner ganzen Lage nach gerade zu einem Fischmarktplatz vorher bestimmt zu sein. Nachdem alle privaten Bestrebungen, Cuxhaven zu einem Fischmarkt großen Stils zu gestalten, fehlgeschlagen sind, hat nunmehr der Hamburger Staat die Angelegenheit in die Hand genommen. Die Einfuhr von Seefischereiprodukten im Deutschen Reich betrug im Jahre 1902 — spätere amtliche Zahlen liegen für die zum Vergleich herangezogenen ausländischen Nordseefischereien noch nicht vor — 105 352 000 Mark. Dieser gewaltigen Einfuhr stand ein eigner Fang von nur 12 976 600 Mark gegenüber. Diese eine Zahlengegenüberstellung zeigt schon deutlich genug, wieviel für Deutschland noch in dieser Beziehung zu tun übrig bleibt, und wie sehr deshalb die Einrichtung des Cuxhavener Fischmarkts das lokale Interesse bei weitem übersteigt.

Deutsch-amerikanischer Handelsvertrag. Roosevelt beruft eine Sondersitzung des Kongresses ein, um die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland zu Ende führen zu können.



* **Die deutsche protestantische Kirche in Kairo** ist von der Gemeinde an die ägyptische Regierung verkauft worden.

* **Frankreich und Rußland.** In der französischen Deputiertenkammer interpellierte der Radikale Rouannet den Finanzminister über die Maßregeln, die der Minister gegen diejenigen Finanzleute zu treffen gedenke, die Besitzer französischer Rente auffordern, ausländische Werte dafür zu kaufen. Rouannet führte aus, die Baisse der russischen Fonds habe den französischen Sparern einen Verlust von vorläufig nahezu einer Milliarde verursacht, und beschuldigte den Crédit Lyonnais, schuld daran zu sein, daß die französischen Sparer einen Verlust von 269 Millionen erlitten hätten. Rußland sei ein Land der Hohlheit und der Fäulnis. Nach weiteren scharfen Angriffen auf Rußland und dessen Finanzwirtschaft, die von dem Sozialisten Moslier in einer heftigen Rede wieder-

holt wurden, ergriff Minister des Aeußern Pichon das Wort und erklärte, die französische Regierung sei entschlossen, bei ihrem Friedenswerke zu verharren und dem russischen Bündnisse treu zu bleiben.

* **In Rußland** müssen die nach dem System ständiger Gliederung vorgenommenen Urwahlen zur Reichsduma nunmehr bald beendet sein. Je mehr sich der Wahlakt für die Aufstellung von Wahlmännern dem Ende nähert, desto ungünstiger stellt sich das Gesamtergebnis für die Regierung. Man sehe sich nur die letzte Meldung der „Petersburger Telegr.-Agentur" an: Von den Wahlmännerwahlen zweiten Grades lagen bis Donnerstag 2336 Ergebnisse vor: davon sind 559 Monarchisten, 414 Gemäßigte, 870 gehören der Linken an, 117 sind Nationalisten, 230 Parteilose, von 146 ist die Parteistellung nicht bekannt. Von den Bauern wurden 1075 Wahlmänner gewählt, davon sind 40 Prozent Monarchisten und Gemäßigte, während 33 Prozent der Linken angehören. Die Eigentümer wählten 654 Wahlmänner, davon sind 65 Prozent Monarchisten und Gemäßigte. Von den Städten wurden 588 Wahlmänner gewählt, von denen 64 Prozent der Linken angehören. Die Arbeiter wählten 19 Wahlmänner, von denen 90 Prozent der Linken angehören.

* **Unruhen**, die unter den Bergleuten der Achievo Kupferminine ausgebrochen sind, haben, wie aus Tokio gemeldet wird, zu schweren Ruhestörungen geführt. Wie es heißt, sind die Unruhen von Sozialisten hervorgerufen; der Redakteur eines sozialistischen Blattes ist verhaftet. Die Arbeiter haben die Vorratshäuser geplündert und nachher in trunkenem Zustand in Brand gesteckt, wobei 15 Leute verbrannt sein sollen. Die Ruhe ist durch ein verstärktes Polizeiaufgebot und Heranziehung von Militär wieder hergestellt. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen.

Zum Prozeß Thaw.

Ueber bemerkenswerte Momente aus der Verhandlung im Prozeß Thaw wird aus Newyork berichtet: Frau Thaw erklärte in der Verhandlung gegen ihren Gatten, daß dieser im Juni 1903 ihr in Paris einen Heiratsantrag machte; sie habe darauf gesagt, sie könne ihn nicht heiraten, worauf er längere Zeit in sie drang, ihm den Grund anzugeben. Schließlich habe sie erklärt, es sei Whites wegen. Thaw erwiderte, er könne nie eine andere heiraten. Nach drei Monaten machte Thaw ihr einen erneuten Antrag, wurde aber wieder abgewiesen, mit der Begründung, Whites Freunde würden stets mit Fingern auf ihn zeigen. Thaw versicherte ihr später, sie treffe keine Schuld, er werde sie doch heiraten. Frau Thaw berichtet noch über ihre in bitterster Armut verbrachte Jugend und über Whites Erscheinen im Café Martin an dem kritischen Abend, wodurch ein unmittelbarer Anstoß zum Morde gegeben war. Thaws Gattin bezeugte, daß, nachdem sie mit ihrer Mutter aus Pittsburg gekommen war, White anscheinend ein väterliches Interesse an ihr als Modell und Choristin bekundete und sie stets dezent behandelte, so daß ihre Mutter glaubte, nach Pittsburg zurückkehren zu können, wozu sie White animierte, da er über Evelin wachen werde. Dann habe sie White mehrfach in anständige Gesellschaften geführt, worauf er sie eines Tages in sein Atelier eingeladen habe, wo er sie als Japanerin von einem Photographen aufnehmen ließ. Dann schickte er sie heim, um sie abends, wie das schon mehrfach geschehen war, einzuladen, in Gesellschaft anderer Choristinnen und junger Männer einen Imbiß im Atelier zu nehmen. Als sie dort anlangte, war White allein. White ersuchte sie, doch etwas zu essen, wobei sie einige Bilder betrachtete. Inzwischen hatte White ungesehen Champagner eingeschenkt. Widerstrebend trank sie etwas von dem eigentümlich schmeckenden Getränk, worauf sie das Bewußtsein verlor. Als sie aufwachte, befand sie sich unbekleidet im Bett in einem höchst luxuriösen, mit Spiegeln als Wänden vesehenen Hinterzimmer des Ateliers, neben sich in gleichem Zustand sah sie White, worauf sie Schreie ausstieß, die ungehört verhallten. Dann erklärte White, sie müsse schwören, nichts ihrer Mutter zu sagen, worauf er sie in einem Wagen nach Hause bringen ließ. White hatte ihr erklärt, alle Mädchen handeln so, sie ließen sich nur nicht entdecken. Die Zeugin sagte aus, sie wüßte nicht, wie sie in die Kleidung gekommen sei, und habe Tag und Nacht geweint.



Culmsee. Verstaatlicht wird vom 1. April d. Js. die hiesige Privat-Knabenschule und in ein Reformgymnasium umgewandelt. Der Unterricht wird, wie bisher, in den Räumen der Stadtschule erteilt. Mit dem Neubau eines besonderen Gebäudes soll im Herbste begonnen werden. Ein Bauplatz hierzu ist bereits in der Wilhelmstraße dicht an der Villa Nova für 28 300 Mark angekauft. Die höhere Privatmädchenschule hier nimmt vom 1. April d. J. ab auch Knaben auf, um sie für die Sexta des Reformgymnasiums vorzubereiten.

Schwetz. Die Zuckerfabrik hat bekanntlich ein Moratorium (d. i. eine Stundung der Schulden) von drei Jahren nachgesucht. Die Gesellschaft, die mit einem Aktienkapital von 790 400 Mark ausgestattet und mit 400 000 Mark Obligationsschuld belastet ist, teilt in einem Schreiben an ihre Gläubiger mit, die für den Umbau der Fabrik festgesetzten 200 000 Mark seien um rund 200 000 Mark unter der Leitung des Direktors Paascha überschritten worden. Wenn nun auch diesem bei seinem Abgange 100 000 Mark davon einbehalten wurden, so müßten doch zur Betriebssicherung der Fabrik noch gegen 50 000 Mark aufgewendet werden. Es fehlen der Gesellschaft rund 150 000 Mark. Mit Hilfe eines Gläubigers und der größeren Wechselbürgen ist es gelungen, die Summe zu beschaffen und so in die letzte Kampagne zu kommen. Die Verwaltung glaubt, wenn der Gesellschaft Zeit gelassen wird, die Schulden abtragen zu können.

Briesen. Bewußtlos aufgefunden wurde auf dem Wege Briesen-Cymberg Besitzer Farchmin aus Cymberg in völlig erstarrtem Zustande. Er war nachts auf dem Nachhausewege aus Briesen von der Kälte überwältigt worden, ehe er sein Wohnhaus erreicht hatte. Er wurde im hiesigen Krankenhause wieder zum Bewußtsein gebracht, schwebt aber in großer Lebensgefahr.

Marienwerder. Bestanden haben am Königl. Gymnasium die Abgangsprüfung neun Oberprimaner.

Elbing. Im Lehrerinnenseminar wurde die mündliche Abgangsprüfung beendet, die wegen der großen Zahl der zu Prüfenden zwei volle Tage in Anspruch genommen hatte. Den Vorsitz führte Provinzial-Schulrat Dr. Kolbe, Vertreter der kgl. Regierung in Danzig war Geheimer Regierungs- und Schulrat Dr. Rohrer. Das Ergebnis der Prüfung war günstig, denn 21 junge Damen, die in die Prüfung eingetreten waren, bestanden diese.

Danzig. Abgelehnt hat Lehrer Krispin, dem aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand der Adler der Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens verliehen worden, diese Ordensauszeichnung.

Insterburg. Sanitätsrat Dr. Gaulke ist im Alter von fast neunzig Jahren gestorben. Dr. Gaulke war nicht lange krank gewesen. Noch vor wenigen Tagen war er, ungeachtet der grimmigen Kälte, auf der Promenade zu sehen.

Lyck. Zusammengestohlen haben ein Warenlager im Werte von 1500 Mark fünf Schwestern im hiesigen Kreise. Bei der Haussuchung wurden Umschlagetücher, Sonnen- und Regenschirme, Filzpantoffeln, Schuhe, Zeug, Haarkämme, Schnapsgläser und vieles andere gefunden. Die Diebinnen trafen sich an den Marktagen in Lyck, wo sie gemeinsam Geschäfte besuchten und von den vorgelegten Sachen ihre Körbe füllten.

Schulitz. Erfroren ist in Otteraue Arbeiter J. Wroblewski aus Feyerland. — Lehrer Holdt aus Bromberg ist an die hiesige zweite Gemeindeschule berufen.

d. Argenau. Eine Stadtverordnetenersatzwahl fand im Pfeilerschen Saale für den nach Schildberg versetzten Kreistierarzt Ukley statt. Abgegeben wurden von 164 eingeschriebenen Wählern 122 Stimmen. Davon erhielten Postmeister Basta 79, Schuhmachermeister Milewski 40 und Kaufmann Schmidt 3 Stimmen. Postmeister Basta ist somit gewählt. Mit dem Gewählten zieht der erste Beamte in unsere Stadtverordnetenversammlung ein. Die Beamtenschaft ist durch Forstkassenrendanten Gauerke im Magistrat vertreten.

Bromberg. Verkauft hat Kaufmann Zander in Fordon sein Grundstück für 16 000 Mark an den Kaufmann Isral in Scharnsee.

Gnesen. Die Schulvorstandsmitglieder der katholischen Schule, Kaufmann Danecki und Kassenrevisor von Janowski, sind ihres Amtes entsetzt, weil sie Mitglieder des Strazvereins sind. Kürzlich ist auch das polnische Schulvorstandsmitglied Roman May abgesetzt worden. — Der Gemeinde Zackau, wo der Schulstreik herrscht, ist die mehrere hundert Mark betragende Staatsbeihilfe entzogen.

Posen. Vom Zuge überfahren wurde auf dem Zentralbahnhofe ein junger Bahnarbeiter aus Gurtschin, der zwischen den Gleisen mit Schneeschaufeln beschäftigt war. Der Tod trat nach wenigen Minuten ein.



Thorn, 9. Februar.

Ueber die Erfolge der Ostmarkenpolitik leitartikelt die „Nordd. Allg. Ztg.", wahrscheinlich, um den Boden fü die zu erwartende Polenvorlage vorzubereiten. Es wird unter anderem darauf hingewiesen, daß sich seit der Volkszählung von 1900 in der Provinz Posen die Deutschen um rund 43 000 Köpfe = 5,97 Proz., die Polen um rund 59 000 Köpfe = 5,08 Proz. vermehrt haben Der Anteil der deutschen Bevölkerung sei infolgedessen von 38,07 auf 38,32 Proz. gestiegen, der polnische habe sich von 61,32 auf 61,21 Proz. vermindert. Die mit dem Jahre 1867 begonnene und seitdem stetig anhaltende Verschiebung des Nationalitätenverhältnisses zu Ungunsten des Deutschtums sei also nunmehr endlich zum Stillstand gekommen. Weiter gibt das Regierungsorgan eine Uebersicht über die Verteilung des Grundbesitzes in der Provinz Posen. Es ergibt sich daraus, daß rund 670 000 Hektar deutschen und rund 550 000 Hektar polnischen Besitzes gegenüberstehen. Sodann wird namentlich auch an der Zusammensetzung der kommunalen und provinziellen Körperschaften, sowie der Landwirtschaftskammer, der Handelskammern und Handwerkskammern gezeigt, daß das deutsche Element die Majorität erhält.

Am augenfälligsten werden die sogenannten „Erfolge" der Ostmarkenpolitik aber doch durch die Ergebnisse der letzten Reichstagswahlen illustriert. Bei ihnen haben die polnischen Stimmen um mehr als 100 000 zugenommen und es sind von den Polen vier Mandate erobert worden. Und das, obwohl die Regierungswahlparole nicht nur gegen das Zentrum und die Sozialdemokratie, sondern auch ausdrücklich gegen die Polen gerichtet war. Das Regierungsorgan hilft sich hier mit der Behauptung, daß die deutschen Stimmen bei der letzten Reichstagswahl eine Vermehrung aufwiesen, welche die der polnischen Stimmen um 150 Prozent übersteigt. Auf welcher Unterlage diese Rechnung beruht, wird nicht mitgeteilt. Es wäre doch äußerst interessant, diese seltsame Angabe, die uns ganz unverständlich ist, näher begründet zu sehen.

Nichtsdestoweniger hält die Regierung an ihrer bisherigen Polenpolitik fest. Die „Nordd. Allg. Ztg." spricht von dem jährlich den Ansiedlungsprovinzen sich zuwendenden „Zustrom" deutscher bäuerlicher Kolonisten und meint, es „muß für die sich dem Osten zuwendenden Volksgenossen in unseren Ostprovinzen der nötige Raum unbedingt zur Verfügung gestellt werden." Gelinge auf diesem Wege die dauernde Verstärkung des deutschen Bevölkerungselements, so werde auch die Behauptung, daß die Polenpolitik der Regierung Fiasko gemacht habe, endgültig verstummen. — Es bleibt also bei der Politik des Auskaufens der Polen, einer Politik, die bisher im wesentlichen nur eine finanzielle Stärkung des Polentums und eine immer schärfere Verhetzung der Nationalitäten in den Ostmarken herbeigeführt hat.

— **Ordensverleihungen.** Dem Eisenbahnassistenten a. D. Paul Schulz in Krossen a. O., bisher in Thorn, ist der Kronenorden 4. Klasse, dem Eisenbahntelegraphisten a. D. Johann Schlieske in Podgorz das Allg. Ehrenzeichen, dem Zugführer Pohl, dem Schaffner Wylk und dem Weichensteller Patzer in Dirschau ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— **Reichstagswahl-Protest.** Die „Gazetta Torunska" veröffentlicht einen Aufruf zum Protest gegen die Wahl unseres Reichstagsabgeordneten Ortel und sucht Material zu sammeln, um die Gültigkeit seiner Wahl anzufechten. Für die Art und Weise, wie man zu Werke gehen will, sprechen eine ganze Anzahl von Fragen, die das Blatt an seine Leser stellt. Wir meinen, daß alle Bemühungen, die Wahl des deutschen Kandidaten umzustoßen, erfolglos bleiben werden.

— **Zum Eintritt in die ostasiatische Besatzungsbrigade** fordert das Generalkommando auf. Die Reserve und Landwehr I kommt hierzu in Frage, die Dienstverpflichtung soll bis zum September 1909 währen.

— **Petitionen.** Dem ersten Verzeichnis der bei dem Abgeordnetenhause eingegangenen Petitionen entnehmen wir u. a. folgendes: Der frühere Hilfsrangiermeister Glinski zu Mocker bittet um Erhöhung seiner laufenden Unterstützung. — Der Arbeiter Zittlau in Stewken führt Beschwerde über seine Bestrafung. — Die Direktoren usw. der höheren Mädchenschulen in Graudenz, Stolp, Thorn beantragen gesetzliche Regelung der Besoldungsverhältnisse der an den öffentlichen höheren Mädchenschulen angestellten Lehrkräfte. — Lehrer Hahn in Thorn-Mocker beantragt Gleichstellung des Gehalts der Lehrer und Lehrerinnen in Mocker mit dem der Lehrer usw. in Thorn vom Tage der Eingemeindung Mockers in Thorn an.

— **Erledigte Schulstellen.** Lehrer- und Küsterstelle an der Volksschule zu Prellwitz, Kr. Dt. Krone, evangel. (Meldungen bei dem Rittergutsbesitzer Schwinning zu Zützer, Kreis Dt. Krone). Erste Stelle zu Kunzendorf, Kreis Thorn, kath. (Kreisschulinspektor Prölß zu Culmsee). Stelle zu Klein-Konia, Kreis Tuchel, evangel. (Königl. Kreisschulinspektor Bruhn zu Tuchel). Stelle zu Topolinken,

Sonntagsplauderei.

(Die guten Vorsätze.)

Thorn, 10. Februar.

Nein, nein, ich tu' es niemals wieder,
Denn denk' ich heute nur daran,
So fährt ein Schreck mir durch die Glieder —
Wie man sich so vergessen kann!

Ja, denken sich's: So wohlerzogen,
Von meiner frühsten Jugend auf
Der Tugend allezeit gewogen,
Begann so schön mein Lebenslauf.

Und als die allergrößte Tugend
Erschien mir stets die Abstinenz,
Denn Mäßigkeit in früher Jugend
Verschönert ja des Lebens Lenz!

Der Flasche — in der Kindheit Tagen
War sie wohl meine größte Lust —
Beschloß ich gründlich abzusagen.
Fürwahr, war das nicht selbstbewußt?!

Wie es im Leben doch so gehet,
Daß man sich gar zu leicht vergißt,
Heut' einem Gläschen widerstehet
Und morgen schon bes . . . . . ist!

Es war am Mittwoch. — Ich sucht grade
Nach Stoff zum neuesten Gedicht,
Da klopft es! — Fürchterlich, wie schade,
Daß man mich jetzt noch unterbricht!

„Herein!" Und vor mir steht Karl Mieler,
Bis jetzt mein einz'ger Intimus;
Er reicht mir freundlich seine Fühler:
„Was ist Dir, Troll, hast wohl Verdruß?"

„Ja, schau, ich will was neues bringen; —
Da ich in Thorn erst kurze Zeit,
So weiß ich von lokalen Dingen
Noch eigentlich nicht recht Bescheid!"

„Hahaha! — Im dumpfen Zimmer
Bei Deinem Brockhaus-Lexikon
Wächst die Lokalerkenntnis nimmer.
Wie wär so'n Bummel?" — „Prächtig!" — „Bon!"

So folgt' ich dem Lokalgelehrten
Ganz schüchtern erst, dann mit mehr Mut,
Bald fühlt' ich mich bei dem Gefährten
Geborgen und in treuer Hut.

Er hat mich hin und her geführet,
So manch' Lokal ward mir gezeigt —
Ich dankt' ihm später tief gerühret,
Von der Erfahrung sehr gebeugt! —

Heut' habe ich kaum einen Schimmer,
Wo wir an jenem Tag geweilt,
Doch Karl notiert sich so was immer
Und hat mir's Freitag mitgeteilt.

Dylewski hat uns erst empfangen
Und darauf ging's zur „Neustadt" hin,
Zum „Liebchen" stand dann sei Verlangen
Und schließlich ging's zu Behrend rin!

Ah, welch ein Trubel herrschte drinnen, —
Ach so, es ist ja Faschingszeit, —
Das Spiel dezenter Wienerinnen
Hat uns tatsächlich sehr erfreut!

Wenn ich in meinen Jugendtagen
Nicht hinter jeder Schürze rannt,
Die „Blaue Schürze", muß ich sagen,
Wird wohl mit Recht Gut-zeit genannt.

Dann ging es wieder um paar Ecken
In der Gerechten hin zu Dann,
Wir blieben in der „Klause" stecken,
Sah'n uns die „Kaiserkrone" an.

Kaum hatten wir hier was gegessen,
Da wollten wir nach Mocker gehn,
Karl Mieler meinte unterdessen:
Im „Schützenhause" wär es schön!

Na, denn man rin! — Potz Faß und Tonne!
Der ganze Saal war brechend voll,
Manch Liedlein von Italiens Sonne
Erklang in Dur und in Go-moll.

Drauf folgten „Martin", „Schwarzer Adler",
„Zum Pilsner" für 'nen Augenblick,
Dann gings zum Stammlokal der Radler —
Es heißt wohl „Putzig" — noch zurück.

Kopczynski wurde nicht vergessen,
Dann ruhten wir bei Herzberg aus,
Nun kam, wie's Deutschen angemessen
„Viktoria" und „Deutsches Haus."

Na, wissen Sie, von all dem Wandern
War'n meine Beine nicht erstarkt,
Doch folgt ich unverzagt dem Andern
Und nun ging es zum Alten Markt.

Im Artushof, im Rathauskeller,
Bei Richter und bei Henius
Blieb auch so mancher schöne Heller,
Das macht' uns aber nicht Verdruß! —

Mir schimmert noch was von „Drei Kronen,"
Wagner, „Hotel du Nord" genannt,
Wir haben dann, um uns zu schonen,
Uns nach dem „Thorner Hof" gewandt.

Dann folgte noch ein Dutzend Namen,
Die sich mein Intimus notiert,
Von Dorsch und Fisch und eins mit Damen, —
Das war schon mehr, als sich's gebührt! — —

Doch heut' erkläre ich ganz offen,
Was mir auch Karlchen noch verspricht,
Auf mich darf er nicht wieder hoffen,
Mit diesem Schlingel geh ich nicht! —

Ein neuer Vorsatz! — Nur das Halten
Fällt manchem Menschen gar so schwer,
Jetzt laß ich nur die Tugend walten,
Folg' der Versuchung nimmermehr! — —

Ach ja, man sieht's im Leben immer,
Man tut gar oft, was man nicht soll,
Doch meistens folgt dem Faschingsschimmer
Ein Aschermittwoch nach! — Ihr Troll.

Kreis Schwetz, evangel. (Königl. Kreisschulinspektor Schulrat Kießner zu Schwetz).

— **Eine Exkursion nach dem Bosporus** plant in diesem Frühjahr vom 23. März bis 10. April der westpreußische botanisch-zoologische Verein, der Budapest, Belgrad, Sofia, Philippopel, Konstantinopel, auf der Rückreise Rumänien zu besuchen gedenkt.

— **1 403 801 Invalidenrenten** sind im Jahre 1906 nach einer Aufstellung des Reichsversicherungsamtes bewilligt. Am 1. Januar d. Js. liefen noch 814 575 Renten. Die Zahl der Altersrenten betrug am 1. Januar 125 603. An weibliche Versicherte, die in die Ehe traten, sind 1 510 074, an versicherte Personen, die durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig geworden sind, 4274, an die Hinterbliebenen von Versicherten 328 173 Beitragserstattungen erfolgt.

— **Der Verband westpreußischer Gewerbeschulmänner,** dem in erster Linie die Direktoren der größeren Fortbildungsschulen in Danzig, Elbing, Graudenz usw. angehören, hält seine erste Hauptversammlung zu Ostern in Danzig ab, womit eine fachgewerbliche Ausstellung verbunden sein wird. Der westpreußische Lehrerverein zur Förderung des Fortbildungsschulwesens, dem die Mehrzahl der westpreußischen Fortbildungsschullehrer angehört, tagt zu Pfingsten in Elbing im Anschluß an die westpreußische Provinziallehrerversammlung.

— **Gefangenen-Sammeltransport auf Eisenbahnen.** Um die bisher ergangenen allgemeinen Vorschriften über die Gefangenen-Sammeltransporte auf Eisenbahnen in übersichtlichen Zusammenhang zu bringen und dadurch ihre Handhabung für die beteiligten Behörden und Dienststellen zu erleichtern, hat der Minister des Innern unter Berücksichtigung der inzwischen gemachten Erfahrungen eine Neuredaktion jener Bestimmungen veranlaßt.

— **Abänderung von Stationsnamen.** Nachdem unlängst auf Anordnung der Reichspostverwaltung für die Danziger Vororte anderweite Ortsbezeichnungen zur Einführung gekommen sind, werden vom 1. Mai d. J. ab auch die Eisenbahnstationen Langfuhr, Neufahrwasser und St. Albrecht wie folgt abgeändert: Langfuhr in „Danzig-Langfuhr", Neufahrwasser Zollinland in „Danzig-Neufahrwasser Zollinland" Neufahrwasser Freibezirk in „Danzig-Neufahrwasser Freibezirk", Neufahrwasser-Weichselbahnhof in „Danzig-Neufahrwasser Weichselbahnhof" und St. Albrecht in „Danzig-St. Albrecht". Für den Personenverkehr lautet die Bezeichnung für Neufahrwasser „Danzig-Neufahrwasser".

— **Tarif-Vereinbarungen im Baugewerbe.** Mit Gültigkeit für ein Jahr, bis März 1908, sind zwischen der Bauinnung und den Organisationen der Bauhandwerker in Danzig Vereinbarungen getroffen worden, die eine Lohnerhöhung von 20—30 Prozent enthalten und sich besonders auch auf die Bauhilfsarbeiter erstrecken.

— **Beobachtet die Zugvögel!** Der westpreußische botanisch-zoologische Verein richtet an das Publikum die Bitte um gefällige Mitarbeit bei Beobachtungen, die sich auf das Eintreffen der hauptsächlichsten, leicht erkennbaren Zugvögel in Westpreußen und den angrenzenden Gebieten beziehen, damit Anschluß an das in Ostpreußen bereits bestehende Beobachtungsnetz gewonnen werde. Der Vorstand des Vereins bittet daher im Verfolg dieser wissenschaftlich interessanten und wichtigen Sache, dem Eintreffen der Zugvögel: Storch (Hausstorch), Star, Feldlerche, Sprosser bezw. Nachtigall, Kiebitz, Buchfink, weiße Bachstelze, Rauchschwalbe Stadt- oder Mehlschwalbe, Turmschwalbe, Kuckuck, Wildgans, Schwan, Aufmerksamkeit zu widmen und die erste auf den einen oder anderen Vogel bezügliche Wahrnehmung unter Angabe des Ortes, des Tages, der Stunde, der Witterung, Windrichtung ev. auch anderer Umstände durch Postkarte mit voller Namensnennung des Beobachters an die Adresse: „Westpreußischer botanisch-zoologischer Verein, Danzig", einzusenden. In bezug auf den Storch, der das Hauptinteresse beansprucht, wird gebeten, außer dem ersten Eintreffen auch das Besetzen bezw. Beziehen des Nestes zu melden. Aus früheren Jahren aufbewahrte, hierher gehörige, sichere Beobachtungen werden gleichfalls mit Dank angenommen. Das einlaufende Material wird wissenschaftlich verarbeitet, das Ergebnis im Vereinsberichte veröffentlicht und den Beobachtern mitgeteilt werden.

— **Die Post auf dem Lande.** Jeder Landbriefträger und Posthilfsstelleninhaber hat bestimmungsgemäß ein Annahmebuch zu führen, das zur Eintragung der angenommenen Postanweisungen, Wertsendungen usw. dient. Den Auflieferern steht es frei, die Eintragungen in das Annahmebuch des Landbriefträgers oder der Posthilfsstelle selbst zu bewirken. Bei Eintragung des Gegenstandes durch den Landbriefträger oder den Posthilfsstelleninhaber ist der Auflieferer befugt, sich von der erfolgten Buchung zu überzeugen. Da die Haftpflicht der Postverwaltung mit der durch die Eintragung in das Annahmebuch nachweisbaren Uebergabe der Senduugen an den Landbriefträger beginnt, das Eintragen in das Annahmebuch mithin von entscheidender Bedeutung ist, so kann dem Publikum zur Sicherstellung nur immer aufs neue empfohlen werden, von der bezeichneten Eintragung in jedem Falle Gebrauch zu machen. Der Posteinlieferungsschein wird erst bei der Ablieferung der Sendung an die Postanstalt ausgefertigt. Der Landbriefträger ist verpflichtet, ihn auf dem nächsten Bestellgange dem Absender zu übergeben. Zu den Einlieferungsbescheinigungen können auch Posteinlieferungsbücher verwandt werden, die der Landbriefträger vom Absender entgegenzunehmen und diesem auf dem nächsten Bestellgange zurückzubringen hat.

— **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung von der Kapelle des Fußartillerieregiments Nr. 15 auf dem Neustädtischen Markt ausgeführt.

— **In der ersten Gemeindeschule** wohnte heute Herr Pfarrer Stachowitz dem Religionsunterrichte bei.

— **Stadttheater.** Sonntag, den 10. Februar, nachmittag 3 Uhr, geht bei halben Kassenpreisen „Die Waise aus Lowood" zum letzten Male in Szene. — (Verkauf der Billetts morgen Sonntag ab 10 Uhr an der Tageskasse.) Abends 7½ Uhr geht das spannende Schauspiel von Hans Olden „Die offizielle Frau" in Szene. In dem Stück ist das gesamte Damen- und Herren-Personal beschäftigt. Ort der Handlung: Im ersten Aufzug der Bahnhof zu Eydtkuhnen, die übrigen Aufzüge spielen in St. Petersburg.

Wie bereits bekannt, findet am Montag, den 11. Februar, abends 8 Uhr, eine außergewöhnliche Vorstellung statt, d. h. Dauerkarten und Blockbücher haben keine Gültigkeit, doch sind die üblichen Kassenpreise nicht erhöht. Es gastiert das Ibsen-Theater, Internationale Tournee Marie Rehoff „Die Frau vom Meer", Schauspiel in 5 Aufzügen von Henrik Ibsen gelangt zur Aufführung. (Billetts zu dieser außergewöhnlichen Vorstellung sind schon Sonntag, ab 10 Uhr vormittags, an der Tageskasse zu haben.) — Voranzeige! Dienstag, den 12. Februar cr. zum unwiderruflich 9. und letzten Male: „Husarenfieber". In Vorbereitung: „Am Altar", „Fuhrmann Hentschel", „Drei Erlebnisse eines englischen Detektivs".

— **Jung verdorben.** Aus der Untersuchungshaft vorgeführt, erschien der Molkereilehrlieg Otto Kniest, früher in Wibsch, dann in Tilsit wohnhaft, auf der Anklagebank der hiesigen Strafkammer, um sich wegen schweren Diebstahls zu verantworten. Kniest soll am 16. Dezember vorigen Jahres einen seinem Lehrherrn, dem Molkereiverwalter Petrich in Wibsch gehörigen Schrank erbrochen, daraus 180 Mk. bares Geld entwendet und mit seiner Beute nach Cüstrin gereist sein, wo er sich, nachdem er das Geld verjubelt hatte, freiwillig der Polizei stellte. Der Angeklagte war im wesentlichen geständig. Nach seiner Behauptung soll der Inhalt des ausgeräumten Schrankes jedoch nicht 180 Mk., sondern 130 Mk. betragen haben. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

— **Verloren**: Eine Brosche in Halbmondform mit Türkisen und Perlen besetzt.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,24 Meter über Null.

Podgorz. Die Feuerwehr hat von der Hamburg-Bremischen Feuerversicherungs-Gesellschaft für Löschhilfe am Jahnschen Brande eine Prämie von 40 Mark erhalten. — Herr Kreisarzt Dr. Steger besichtigte heute im Beisein des Herrn Bürgermeisters Kühnbaum die Klassenzimmer der evangelischen Gemeindeschule auf ihre gesundheitliche Beschaffenheit.

Aus aller Welt

Ueber den Selbstmord eines Kindes wird aus dem Norden von Berlin berichtet: Der elfjährige Sohn Paul des Steindruckers Bühring wurde seit längerer Zeit von schweren Rachenpolypen geplagt und sollte operiert werden, wovor er große Furcht empfand. Als der Vater eines Abends von der Arbeit heimkehrte, suchte er vergeblich ins Wohnzimmer zu gelangen. B. ließ die Tür gewaltsam öffnen. Am schwebenden Reck hing der Knabe als Leiche.

Abgebranntes Theater. In Mâcon (Frankreich) ist das Theater durch einen Brand zerstört worden; Menschen sind nicht verunglückt.

Todessturz. In München ist der neunzehnjährige Pageriezögling Graf Ludwig von der Mühle-Eckart, Sohn des Reichsrates Grafen Heinrich, beim Reitunterricht in der Hofreitbahn durch Scheuen seines Pferdes gestürzt und an der erlittenen Gehirnerschütterung gestorben.

Genickstarre ist in Witten a. d. Ruhr in drei Fällen an Kindern festgestellt. Umfangreiche Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Neues Stadttheater. Die Stadtkollegien von Osnabrück beschlossen den Bau eines Stadttheaters nach den Plänen des Stadtbauamts am Domhof. Die Kosten werden auf 690 000 Mark veranschlagt.

Ein Student als Münzfälscher. In Bonn wurde ein Student bei Verausgabung falschen Geldes betroffen und durch die Polizei festgenommen, als er sich als Besitzer einer ganzen Anzahl falscher Fünf- und Zweimarkstücke erwies. Die alsbald vorgenommene Haussuchung förderte viel falsches Geld und verschiedene Gußformen zutage, die derart sinnreich konstruiert waren, daß mit einem Guß acht verschiedene Geldsorten, darunter Zehnmarkstücke hergestellt werden konnten. Dabei war das fabrizierte Geld derart täuschend nachgemacht, daß die Fälschung nur mit Mühe zu erkennen war. Der Student wurde alsbald dem Gericht zugeführt. Er muß zahlreiche Komplicen besitzen, da einzelne oberrheinische Orte in den letzten Wochen mit falschem Gelde geradezu überschwemmt wurden.

Eine sonderbare Meldung kommt aus Paris. Im Paris—Belforter Schnellzug starb ein französischer Kaufmann infolge der furchtbaren Kälte. — Im Salonwagen?

Bestrafte Sklavenhändler. Der französische Konsul war, wie aus Saigon gemeldet wird, benachrichtigt worden, daß der deutsche Dampfer „Mathilde" über Haiphong kommend, sechs anamitische Mädchen an Bord habe, die aus der Heimat entführt worden seien. Bei der Durchsuchung des Schiffes wurden diese Mädchen, sowie auch drei chinesische Frauen gefunden, die aus der Heimat verschleppt worden waren. Die Urheber der Entführung sind jetzt zu 6 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Neueste Nachrichten

Dirschau, 9. Februar. In der **Zwangsversteigerung** im Konkursverfahren der **Ostdeutschen Biskuit- und Waffelfabrik** hat das Fabrik- und Wohngebäude **Fabrikdirektor** Wessel für 70 050 Mark erstanden.

Posen, 9. Februar. Die häufig zu offiziösen Auslassungeu benutzte „Münch. Allg. Ztg." erklärt, daß der **Erzbischofsstuhl** von Gnesen-Posen nicht eher besetzt werde, bis die polnische **Schulfrage** im Sinne der Regierung gelöst sei.

Berlin, 9. Februar. An **Genickstarre** erkrankte der Rekrut Meinke von der ersten Schwadron der Gardekürassiere. Er wurde unter den nötigen Vorsichtsmaßregeln nach dem Garnisonlazarett in Tempelhof gebracht.

München, 9. Februar. Ein **Parteitag des Zentrums** findet der „Frkf. Ztg." zufolge Ende April **kurz** vor den bayerischen Landtagswahlen statt.

Innsbruck, 9. Februar. In Lains **schnitt** eine irrsinnige Bäuerin zwei Kindern **ihres** Schwagers die **Hälse durch.**

Gotha, 9. Februar. Auf einem Gute sind zwei Mädchen **durch ausströmende Gase** aus einer Grube **erstickt,** vier schweben noch in Gefahr.

München, 9. Februar. Das offizielle Organ der bayrischen Zentrumspartei, der „Bayerische Courier", veröffentlicht eine Reihe von **Briefen,** die zwischen dem **Reichskanzler** und dem Vorsitzenden des Deutschen Flottenvereins, **General Keim,** während der Wahlkampagne gewechselt wurden und sich auf **freisinnige Kandidaturen** beziehen. Die Briefe müssen aus einem verschlossenen Schranke des Flottenvereins gestohlen, abgeschrieben und dann auf ihren alten Platz zurückgelegt sein, da die Orginale sich noch jetzt im Besitze des Flottenvereins befinden.

Patterson, 9. Februar. Bürgermeister Cortese erhielt von Newyork eine **Höllenmaschine** zugesandt. Beim Oeffnen der Kiste explodierte die Höllenmaschine und riß den Bürgermeister in **Stücke.**

St. Gallen, 9. Februar. Bei **starkem** Sturm ist am Hafeneingang von **Romanshorn,** wie die „Frkf. Ztg." berichtet, das **Trajektboot** mit **sieben Bahnwagen gesunken.**

Lodz, 9. Februar. Ein Feldwebel wurde in einem Straßenbahnwagen **erschossen.** Vor einem Café wurden auf offener Straße vier Personen **durch Schüsse verwundet.**

Paris, 9. Februar. Eine Explosion ereignete sich auf dem französischen Torpedoboot 339. **Neun Mann** wurden **getötet,** sieben schwer verletzt.

Paris, 9. Februar. Der Erzbischof von Lyon hat die St. Georgskirche mit dem **Interdikt** belegt, weil eine Kultusvereinigung diese Kirche zu ihren Versammlungen benutzte.

Paris, 9. Februar. Im nördlichen Distrikt der Stadt wurde eine **große Verbrecherbande ermittelt,** der verschiedene Verbrechen, darunter Morde, zur Last gelegt werden; 45 Personen wurden verhaftet.

Buenos Aires, 9. Februar. In St. Juan ist die **Ruhe wieder hergestellt.** Der amtliche Dienst wird ungehindert versehen.

Handelsteil

Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 9. Februar		8. Feb.
Privatdiskont	4½	4½
Österreichische Banknoten	85,10	85,10
Russische "	215,40	215,65
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,—	98,—
3 pZt. "	86,75	86,90
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,—	98,—
3 pZt "	86,75	86,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,—	101,—
3½ pZt. " " 1895	—,—	—,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	94,80	94,80
3 pZt. " " II "	84,70	84,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,60	91,60
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,40	73,60
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	90,70	90,60
Gr. Berl. Straßenbahn	182,25	182,60
Deutsche Bank	242,—	243,40
Diskonto-Kom.-Ges.	185,50	186,10
Nordd. Kredit-Anstalt	122,75	122,75
Allg. Elektr.-A.-Ges.	211,25	212,—
Bochumer Gußstahl	241,10	243,50
Harpener Bergbau	218,—	220,20
Laurahütte	241,25	243,—
Weizen: loko Newyork	85¾	85¾
" Mai	190,75	190,25
" Juli	191,25	191,—
" September	—,—	184,50
Roggen: Mai	179,25	177,75
" Juli	180,25	178,25
" September	168,75	—,—

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 9. Februar. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 4579 Rinder, 1307 Kälber, 8126 Schafe, 11 119 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) 79 bis 83 Mk. b) 74 bis 78 Mk. c) 67 bis 71 Mk., d) 63 bis 66 Mk. **Bullen:** a) 80 bis 84 Mk., b) 75 bis 79 Mk., c) 64 bis 67 Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) 70 bis 71 Mk., c) 68 bis 69 Mk., d) 63 bis 67 Mk., e) 58 bis 61 Mk. **Kälber:** a) 90 bis 93 Mk., b) 81 bis 83 Mk., c) 58 bis 68 Mk., d) 62 bis 67 Mk. **Schafe:** a) 78 bis 82 Mk., b) 69 bis 73 Mk., c) 61 bis 64 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Schweine:** a) 59 bis — Mk., b) 53 bis 56 Mk., c) 52 bis 54 Mk. d) 53 bis — Mk.

Bekanntmachung.

Der Haushaltsplan für die Kämmereikasse der Stadt Thorn für das Rechnungsjahr 1907 wird gemäß § 66 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 acht Tage lang und zwar vom 11. bis einschl. 18. Februar d. Js. im Bureau unserer Kalkulatur während der Dienststunden zur Einsicht der Gemeindemitglieder offenliegen, was hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird.

Thorn, den 9. Februar 1907.

Der Magistrat.

Donnerstag, den 7. d. Mts., nachm. $4^1/_2$ Uhr entschlief nach kurzem Leiden im 76. Lebensjahre mein geliebter Bruder, unser teurer Vetter, der Gymnasial-Gesanglehrer a. D.

Emil Sammet

früher **Kammergerichts-Referendar.**

Dies zeigt tiefbetrübt an

Thorn, den 9. Februar 1907

Laura Sammet.

Die Beerdigung findet Montag, nachm. 4 Uhr von der Leichenhalle des Neustädt. Kirchhofes aus statt.

Zweigverein des evangel. Bundes

Thorn.

Donnerstag, den 14. Februar, 8 Uhr abends
im Saale des Viktoriaparks

Vortragsabend

unter Mitwirkung des der Kapelle des 2. Westpreußischen Fußartillerie-Regiments Nr. 15.

Hauptredner: Herr Pfarrer Assmann aus **Bromberg**:

„Der polnische Schulkinderstreit und der Ultramontanismus".

Alle Evangelischen herzlich eingeladen. — Eintritt frei!

Der Vorstand.

Oberlehrer **Sich**, Vorsitzender. Kaufmann **Brosius.** Rentier **Kotze.** Mittelschullehrer **Krause.** Divisionspfarrer **Krüger.** Bauunternehmer **Lange.** Rentier **Menzel.** Ingenieur **Raapke.** Landrichter **Spiller.** Amtsrichter **von Valtier.** Superintendent **Waubke.** Kaufmann **Winkler**

Artushof.

Das Sonntags-Konzert **fällt** einer Privat-Festlichkeit wegen **aus.**

Viktoria-Park.

Am Sonntag, den 10. Februar 1907

Großes Familien-Kränzchen.

Vorzüglicher Kaffee, Kuchen, Speisen und Getränke.

Viktoria-Park.

Dienstag, den 12. Februar



Grosser Fastnachtsball

Kostüm- u. Kappenfest.



Die 3 schönsten Masken werden prämiiert.

Garderoben sind in reicher Auswahl im Ball-Lokal (für meine Gäste zu halben Preisen) zu haben.

Anfang 7 Uhr. — Entree pro Person 10 Pfg.

Einen recht amüsanten Abend versprechend, ladet freundlichst ein

Der Wirt.

Kaufhaus M. S. Leiser

Altstädtischer Markt 34

empfiehlt

zur Einsegnung:

Crême u. schwarze reinwollene Kleiderstoffe

in allen Preislagen zu alten billigen Preisen.

Fertige Einsegnungs-Anzüge

in chicken Fassons, dauerhaften Stoffen, in grosser Auswahl, sehr billig.

Einsegnungs-Anzüge

auf Wunsch **nach Mass** unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders.

Wäsche - Krawatten - Glacé-Handschuhe.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Heinrich Meyer**, Inhabers der Firma **Meyer & Scheibe** in Thorn wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Thorn, den 8. Februar 1907.

Königliches Amtsgericht.

Den Herren Kollegen von Thorn, Umgegend und Nachbarstädten teile ich ergebenst mit, daß ich hier am Ort einen

Arbeits-Nachweis

für

Bäckergesellen u. Konditorgehilfen

eingerichtet habe.

Ich werde stets bemüht sein, für nur tüchtiges und zuverlässiges Personal Sorge zu tragen.

Hochachtungsvoll

R. Witt, Bäckermeister,
Strobandstraße 12.

Vertreter

(auch Damen) sucht gegen **höchste** Provision die seit 28 Jahr. besteh. Holzrouleaux-Fabrik **C. Klemt, Wünschelburg Schl.**, für ihre erstklassigen, 6 mal mit höchst. Ausz. präm. Fabrik. in Jalousien, Schutzwänden, Rouleaux (bes. prachtvoll gemalten Schaufenster-Rouleaux), sowie Neuheiten für Gastwirte.

— Referenzen erbeten. —

Hamburger Importfirma sucht eingeführten **VERTRETER** für lukrat. Art d. Lebensmittelbranche. Off. unt. **1000** a. d. Geschäftsst. erb.

Agent od. **Reisender** ge. zum Verk. unserer berühmten **Zigarren.** **H. Jürgensen & Co.**, Hamburg 22.

Reisende, Agenten

und Platzvertreter sucht überall bei hohem Verdienst zum Verkauf von Holzreouleaux, Jalousien und Rolläden **Geyer & Klemt**, Neurode i. Schl. Fabrikate 9mal prämiiert mit goldenen und silbernen Medaillen. Branchekenntnisse nicht erforderlich

---

Tüchtiger Bautechniker

kann sofort eintreten. Meldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter **J. N. 1040** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

---

9 Friseurgehilfen

f. d Monat März stellt ein **H. Neumann,** Podgorz, Markt 45.

Lehrlinge können sofort oder später eintreten bei **Friseur Neumann,** Podgorz, Markt 54.

Für einen ausw. jungen Mann, mos., der Ostern das Einjähr. macht, wird **Stellung als Lehrling** in Getreide- oder Bankgeschäft bei fr. Station gesucht. Gefl. Angebote unter **H A.** an die Geschäftsst. erb.

Zeitungsausträger

für die **Jakobs-Vorstadt** gesucht. Meldungen in der Geschäftsstelle.

Einen anständigen, kräftigen

Laufburschen

im Alter von 15—17 Jahren, aus achtbarer Familie, sucht bei hohem Lohn und freier Station die

Annen-Apotheke, Mellienstr.

---

1 ordentl. Laufburschen

verlangt sofort **Gustav Meyer.**

Tüchtige

Zuarbeiterinnen

sofort gesucht.

Herrmann Seelig,
Modebazar.

Kassiererin

zum 1. April d. Js. gesucht. Dieselbe muß der polnischen Sprache mächtig, mit dem Kassenwesen vertraut sein und eine gute Handschrift besitzen. Angebote mit Gehaltsanspruch umgehend erbeten.

L. Puttkammer,
Manufakturwaren.

Tücht. Verkäuferinnen,
„ Putz- u. Wäsche-Direktricen,
„ Stenotypistinnen,
„ Kassiererinnen,
„ Buchhalterinnen,
„ Zeichnerinnen,

die eine jahrelange, praktische Tätigkeit hinter sich haben, für hier und auswärts sucht der **Stellennachweis Bezirk Ost, Zentrale Königsberg i. Pr., Altstädt. Langgasse 84/87 I.**

— Telefon 1787. —

Stellen-Nachweis für Mitglieder und Geschäftsinhaber kostenlos.

Blusen- und Taillenarbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung.

J. Strohmenger, Gerberstr. 25.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Lieferung frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatlich.
Preisverzeichnis franco.

Frühmorgens

ist jede Haut weiß, zart und geschmeidig, sowie jeder Teint rosig und blendend schön, wenn man sich

Abends

mit **Bergmanns Aseptin-Cream** von **Bergmann & Co.,** Radebeul, einreibt. à Gl. 1 u. $1^3/_4$ M. bei **Anders & Co.**

Der Stenographen-Verein

ist auf mehrfachen Wunsch bereit, noch einen

Anfänger-Kursus,

beginnend **Mitte dieses Monats,** einzurichten, wenn weitere Anmeldungen dazu in genügender Zahl eingehen. Dieselben werden in der Buchhandlung **Westphal,** Breitestr. und **Golembiewski,** Altst. Markt, entgegengenommen. **Kerber.**

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.

Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 6 bis $11^1/_2$ Uhr:

Frei-Konzert

von dem neu engagierten

österreichischen Damen-Orchester

Direktion: **J. Jary.**

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.

Oesterreichisches Damen-Orchester.

Heute, Sonntag, von 11 Uhr vormittags:

Früh-Konzert

Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Eisbahn

Grützmühlenteich.

Sonntag, den 10. d. Mts.

Großes Konzert

Anfang $2^1/_2$ Uhr.

Abends
elektrische Beleuchtung der Bahn.

Eintritt 25 Pfg., Kinder bis zu 12 Jahren 15 Pfennig.

R. Röder.

Frische Pfannkuchen

Dutzend 40 und 50 Pfg. empfiehlt

Paul Seibicke, Feinbäckerei.

Der Ortsverein der Schneider, (Hirsch-Duncker) Thorn,

hält am

Montag, den 11. Februar, abends 7 Uhr

im Saale des Herrn **Nicolai,** Mauerstraße, eine

öffentl. Versammlung

ab, in welcher unser Vorsitzender Herr Genosse **Carl Manthey** sprechen wird.

1. Ueber die Einführung der Lohnbücher.
2. Besprechung über die in Zukunft einzuführenden Lohntarife.
3. Freie Aussprache.

Zu dieser öffentlichen Versammlung werden nur Innungs-Meister, Arbeitnehmer des Schneiderhandwerks, sowie Genossen des Ortsverein der Schneider freundlichst eingeladen.

Der Vorstand des Ortsverein der Schneider.

TIVOLI.

Sonntag, den 10. Februar 07

Grosses Streichkonzert

ausgeführt von der Kapelle des 1. Westpr. Fußart.-Regts. Nr. 11 unter persönl. Leitung ihres Dirigenten Herrn **Möller.**

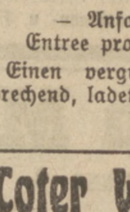
Anfang 5 Uhr. Eintritt 25 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet

H. Fisch.

Reichskrone.

Dienstag, den 12. Februar



Grosser

Fastnachtsball,

Kostüm- und Kappenfest

— Anfang 7 Uhr. —

Entree pro Person 10 Pfg.

Einen vergnügten Abend versprechend, ladet freundlichst ein

Der Wirt.

Toter Weichselarm

Glatte und sichere

Eisbahn.

F. v. Szydlowski.

Ein Laden

z. v. **A. Wohlfeil,** Schuhmacherst. 24.

≈ Germania-Saal ≈

Mellienstraße 106.

Zu dem am **Dienstag,** den 12. d. Mts. stattfindenden



Fastnachts-Maskenball



ladet ergebenst ein

Carl Höhne.

Die 3 schönsten Masken werden prämiiert.

Eintritts-Preise: Maskierte Herren 1 Mark, maskierte Damen frei. Zuschauer 25 Pfg.

Masken-Garderoben zu billigen Preisen im Hause.

Anfang 7 Uhr. — — Anfang 7 Uhr.

Haltestelle der Elektr. Bahn vor dem Ball-Lokal.

Wiener Café Thorn-Mocker.

Neu! Neu! Neu!

Sonntag, den 10. Februar, von 5 Uhr ab:

Zum ersten Mal!

Große Gala-Vorstellung.

Besonders hervorzuheben: **Automaten-Theater.**

Sensationell! Sensationell!

Die Ausbrecherin Alvira. — Die Enthüllungen in der Magie.
Auftreten des Tanz- und Charakter-Komikers Blümchen aus Thorn.
Neu! Die Enthüllung der Geistertafel Neu!
ohne Konkurrenz, und andere amüsante und lehrreiche Neuheiten.

Zur Vorstellung: Konzert v. d. Kapelle des Infanterie-Regiments 176.

Nach der Vorstellung etwa 7 Uhr:

Großes Kappen- und Bockbierfest.

Zur Verlosung kommt ein großer schöner Ziegenbock — Der Tanz dauert bis früh um fünfe süße Maus.

Dienstag, den 12.: Der letzte gr. Fastnachts-Maskenball.

Es werden, wie bekannt, die 5 schönsten Damen- und 5 Herren-Masken prämiiert.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.

Es ladet freundlichst ein **Fr. Woelk.**

Vereinigung alter Burschenschafter

Montag, den 11. Februar, 8. c. t.
im **Artushof.**

Verein deutscher Katholiken.

Sonntag, d. 10. Februar 1907,
in den Sälen des Schützenhauses

Feier des

8. Stiftungsfestes

— Anfang pünktl. $7^1/_2$ Uhr. —

Alle Mitglieder und deren Angehörige werden hierzu ergebenst eingeladen.

Litteratur- u. Cultur-Verein.

Sonntag, den 10. Februar,
10 Uhr vormittags:

Ordentliche

General-Versammlung

im Sitzungszimmer des Gemeindehauses.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Ersatzwahl für ausscheidende Vorstandsmitglieder.
3. Wahl der Kassenprüfer.

Der Vorstand.

Ein Papagei

ist zu verkaufen. Zu erfragen Mellienstraße 72 im Laden.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 10. Februar,
nachm. 3 Uhr (bei halb. Preis.):

Die Waise aus Lowood.

Schauspiel in 2 Abth. (4 Aufzügen) v. Charlotte Birch-Pfeiffer.

Abends $7^1/_2$ Uhr:

Die offizielle Frau.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Hans Olden.

Montag, den 11. Februar,
abends 8 Uhr:

Außergewöhnliche Vorstellung.

(Dauerkarten und Blockbücher ungültig, die üblichen Kassenpreise **sind** jedoch **nicht** erhöht.)

Einmaliges Gastspiel
des Ibsen-Theater, Internationale Tournée Maria Rehoff.

Die Frau vom Meer.

Schauspiel
in 5 Aufzügen von Henrik Ibsen.

Dienstag, zum unwiderruflich 9. und letzten Male:

Husarenfieber.

Breitestraße 32

3. Etage, 5 Zimmer, große Küche u. Zubehör, auch geteilt zu vermieten.

Julius Cohn, 3 Tr.

Hierzu ein zweites Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.

Für die Familie

Nr. 35 1907

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Gespenster

Grossstadtroman von A. Cormans.

(24 Fortsetzung.)

16. Kapitel.

Der Generalmajor hatte sichs in den Kopf gesetzt, die nahen Kohlenbergwerke zu besichtigen, soweit dies Fremden überhaupt gestattet war, und obwohl seine Angehörigen diese Liebhaberei für eine unterirdische Vergnügungsfahrt durchaus nicht zu teilen schienen, fügten sie sich doch ohne ernstlichen Widerspruch seinem Willen. Nur seine Gattin war zur Teilnahme an dem Ausfluge nicht zu bewegen. Sie war eine erklärte Feindin aller anstrengenden oder gar gefährlichen Dinge, und nicht ohne Besorgnis gab sie dem Generalmajor und dem jungen Brautpaar an dem für die Ausführung des Vorhabens festgesetzten Tage das Geleit bis zum Wagen. „Ich wollte, ich sähe euch erst alle heil und gesund wieder", meinte sie seufzend. „Was für ein Gedanke ist es auch für einen alten Mann, in Finsternis und Kohlendunst hinabzusteigen, um etwas zu sehen, das man sich doch auch ohnedies gut genug vorstellen kann!"

Der Generalmajor antwortete mit einem Scherzwort, und sie fuhren davon. Noch hatten sie nicht die Hälfte ihres Weges zurückgelegt, als sie aus der Richtung her, welcher sie zustrebten, einen dumpfen Knall vernahmen, dem in Zwischenräumen von wenigen Sekunden ein zweiter und dritter folgten. Die Pferde drängten zitternd zurück, und als ihnen der Kutscher die Peitsche gab, stiegen sie aufbäumend in die Höhe. Sie hatten eine Bewegung des Bodens unter ihren Hufen gefühlt, und es kostete nicht geringe Mühe, sie zu beruhigen. Else war erschrocken zusammengefahren, und auch der Generalmajor erhob sich einigermaßen bestürzt von seinem Sitz. „Alle Wetter!" rief er. „Das klang ja gerade wie eine Explosion! Die gewöhnlichen unterirdischen Sprengungen können doch unmöglich hier oben und noch dazu auf eine solche Entfernung hin vernehmlich sein."

„Das war es auch nicht!" sagte der einheimische Kutscher, sich mit blassem Gesicht nach seinen Fahrgästen umwendend. „Es müssen schlagende Wetter in der Grube „Frohe Hoffnung" gewesen sein. Gott gebe, daß es nur einen toten Schacht getroffen hat."

Der Mann hatte, wie er sagte, Angehörige unter den Bergleuten, und es bedurfte darum keiner besonderen Ermahnung, ihn zum schnellsten Fahren anzufeuern. Aber der Wagen hatte das eigentliche Bergwerksgebiet noch nicht erreicht, als seinen Insassen bereits die niederdrückende Gewißheit wurde, daß jene Hoffnung des Kutschers nicht in Erfüllung gegangen sei. Ein Gefährt kam ihnen in raschester Gangart entgegen. Auf dem Bock neben dem Rosselenker saß ein Bergmann im Arbeitsanzug.

„Furchtbares Grubenunglück!" schrie er im Vorbeifahren herüber. „Die halbe Belegschaft ist vor Ort, und der große Förderschacht ist eingestürzt. Ich muß den Oberbergrat und den Bezirkshauptmann holen."

Die folgenden Worte gingen schon unverständlich unter im Rädergerassel, und eine aufwirbelnde Staubwolke entzog den Unglücksboten ihren Blicken.

„Unter solchen Umständen ist es wohl am besten, wenn wir umkehren!" sagte der Generalmajor, und der Legationsrat pflichtete ihm mit einem raschen:

„Unbedingt, lieber Onkel!" bei. Zum gewaltigsten Erstaunen beider aber war es Else, welche dieser Absicht mit äußerster Bestimmtheit widersprach.

„Nein!" sagte sie. „Ich bitte darum, daß wir weiter fahren, und wenn es dein fester Entschluß ist, Papa, nach Hause zurückzukehren, so werde ich zu Fuß den Rest des Weges machen."

Verwundert sah Herr von Oppenfeld seine Pflegetochter an. Jeder Blutstropfen schien aus ihrem Gesicht gewichen.

„Was soll denn das bedeuten?" fragte er. „Was willst du dort? Wir können gewiß nichts helfen und wenn es überhaupt etwas zu sehen gibt, so kann es nur Elend und herzzerreißender Jammer sein."

„Gleichviel! Ich muß versuchen, dorthin zu kommen. Versucht nicht, mich daran zu hindern, denn es würde doch nur vergeblich sein!"

„Nun vorwärts also!" befahl der Generalmajor. „Was ein Weib will, das will Gott! Und allein können wir sie doch nicht lassen!"

Eine beispiellose Verwirrung und Aufregung war es, welche die Anwesenden empfing. Die ganze Tragweite der fürchterlichen Katastrophe, welche sich da im Dunkel der Erde vollzogen haben mußte, offenbarte sich in dem Schrecken und der Verzweiflung, welche hier oben alles Lebendige ergriffen hatten. Herr von Oppenfeld hatte vollkommen Recht gehabt, als er voraussah, daß es nichts anderes als Jammer und herzzerreißendes Elend geben würde. Kaum war es möglich, von einem des Wegs kommenden Obersteiger, welcher zur Unglücksstätte wollte, einige kurze Angaben über den Stand der Dinge zu erhalten.

Seine Mitteilungen bewiesen, daß es sich aller menschlichen Voraussicht nach um ein Unglück von entsetzlicher Ausdehnung handle. Nicht weniger als hundert und sieben Bergleute hatten sich zu der Zeit, da die Detonationen erfolgt waren, in der Grube befunden, und von diesen war noch nicht ein einziger an das Tageslicht gekommen. Jedenfalls konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß die Entzündungen schlagender Wetter, welche dort unten stattgefunden, weitgreifende Verheerungen angerichtet haben mußten. War doch durch den ungeheuren Druck der Gase, die sich gewaltsam einen Ausweg suchten, der zum Ein- und Ausfahren der Belegschaft benutzte, erst vor kurzem erbaute und mit einer vorzüglichen Fahrkunst versehene Förderschacht zum größten Teil zerstört worden, und hatte doch sogar das über ihm errichtete Gebäude empfindlichen Schaden gelitten. Es war mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß diejenigen Bergleute, welche nicht bei den Explosionen sogleich erstickt oder verbrannt waren, durch den Einsturz einzelner Stollen verschüttet und von jeder Verbindung mit der Oberwelt abgeschnitten waren. Zu ihnen durchzudringen und sie aus ihrem schrecklichen, unterirdischen Grabe zu befreien, mußte das einzige Streben der von der

Katastrophe verschont Gebliebenen sein. Denjenigen Weg aber, welcher unter allen Umständen der beste gewesen wäre, weil er auf die einfachste und kürzeste Weise mit allen Strecken des weit ausgedehnten Abbaues verbunden war, hatte das elementare Ereignis selbst verlegt, und so konnten die Retter zu ihrer Einfahrt zunächst nur einen alten, seit geraumer Zeit außer Gebrauch gesetzten Schacht benutzen, dessen primitive Förderschalen den mutigen Helfern selbst nicht einmal eine glückliche Einfahrt zu sichern vermochten.

Um das Steigerhaus, welches über der Oeffnung dieses Schachtes lag, drängte sich eine von Minute zu Minute anwachsende, schreiende, klagende, jammernde Menge, zumeist aus Weibern, Kindern und alten bergfertigen Männern bestehend. Die Bergleute, welche im Arbeitsanzuge, mit Grubenlampen und vollständigem Gezäh von allen Seiten herzueilten, hatten Mühe, sich durch das traurige Gedränge zu winden; und die höheren Bergbeamten, welche sogleich zur Stelle waren, vermochten sich kaum des Ansturms der fragenden, bittenden und wehklagenden Frauen zu erwehren. „Es wird alles getan werden, was Menschenkräfte vermögen!" — Das war die einzige Antwort und der einzige Trost, welchen sie den Weinenden spenden konnten. Sie wurden nicht müde, zur Fassung und zur Geduld zu ermahnen, denn noch war ja die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich die Wirkung der Entzündungen nach außen hin schwerer fühlbar gemacht hatte als in der Grube selbst.

Auch Else und ihre beiden männlichen Begleiter hatten sich in die Nähe des Steigerhauses begeben. Den beiden Letzteren war es in dieser unheimlichen Umgebung offenbar keineswegs behaglich; aber Else, so blaß und angegriffen sie aussah, war auch jetzt nicht zur Heimfahrt zu bewegen. Von der Menge, welche sie umdrängte, achtete niemand auf die elegant gekleideten Fremden. Hier war jedes einzelne so sehr mit seinem eigenen Herzeleid und mit seiner eigenen Herzensangst beladen, daß selbst das Außerordentlichste die Gedanken nicht hätte von dem einzigen Gegenstande ablenken können, der alles Denken und Trachten für sich in Anspruch nahm.

Einzeln und in kleinen Gruppen kamen sie herzu, die wackeren, unerschrockenen Männer, welche trotz des Gedankens an Weib und Kind fest entschlossen waren, ihr eigenes Leben einzusetzen für die Rettung der unglücklichen, lebendig begrabenen Brüder. Wußte doch jeder von ihnen ganz genau, daß die dort unten unbedenklich dasselbe getan haben würden, wenn die Lose des Schicksals anders gefallen wären! Auf den hageren Gesichtern, denen fast durchweg die harte, aufreibende Arbeit und das kärgliche Leben längst ihren traurigen Stempel aufgeprägt hatten, lag düsterer, schweigender Ernst, aber zugleich auch jene männliche, imponierende Ruhe, welche den ergrauten Krieger auszeichnet im heißen Gewühl der Schlacht und den erprobten Seemann im Tosen des wilden Sturmes.

Mit einem Gemisch von Mitleid, Bewunderung und Scham blickte Else auf das herzzerreißende Bild, das sich da vor ihren Augen entrollte. Die Worte, mit denen Doktor Lindhorst von der Bevölkerung dieser Bergwerksbezirke gesprochen, und die sich ihr tief ins Herz geschrieben hatten, kamen ihr wieder in den Sinn.

„Da drunten gibt es Tausende, die nur mit einem Anspruch auf das Elend zur Welt kommen, und die diesen Anspruch fromm und geduldig von Generation zu Generation weiter vererben, ohne sich in nutzloser Verzweiflung den Schädel einzurennen."

So hatte er die Menschen gekennzeichnet, in deren Mitte er künftig zu leben gedachte, und nun sah es Else greifbar und leibhaftig vor sich, wie vollständig er damit die Wahrheit getroffen.

Aber wie voll überströmender Teilnahme für all die Unglücklichen ihr Herz auch sein mochte, in ihrer Brust war doch noch eine andere Empfindung, welche mächtiger war als jene. Wenn der Bezirk, in welchem das Unglück geschehen, zu Lindhorsts Wirkungskreise gehörte — und sie wußte bereits, daß dies der Fall sei — so muß er unfehlbar kommen; denn wann hätte man des helfenden Arztes dringender bedurft, als an diesem Unglückstage! Und die Zuversicht, mit welcher sie sein Erscheinen erwartete, hatte sie nicht betrogen. In Begleitung eines hohen Bergbeamten und gefolgt von seinem Freunde Vilmay zeigte sich Doktor Lindhorst plötzlich inmitten des stetig anwachsenden, tosenden Gedränges. Der Generalmajor und sein Neffe waren eben so angelegentlich in die Unterhaltung mit einem gleich ihnen aus dem Badeorte rheübergekommenen Bekannten vertieft, daß sie der drei Herren nicht ansichtig wurden. Else aber hatte ihren einstigen Lebensretter sogleich erspäht, und nun wurde sie mit hochklopfendem Herzen Zeugin einer Szene, welche ihr besser als hundert langatmige Versicherungen bewies, wie schweres Unrecht sie Lindthorst in ihren Gedanken zugefügt. Die Worte, welche er bei ihrer letzten Unterhaltung gesprochen, hatten sie dazu verführt, ihn für leichtfertig und oberflächlich zu halten. Jetzt gab ihr das, was sie mit eigenen Augen vor sich sah, ein überwältigendes, tief beschämendes Zeugnis vom Gegenteil.

Kaum waren die jammernden Frauen des Doktors gewahr geworden, als sie auf ihn eindrängten wie auf einen Helfer, dem übernatürliche Mittel zur Verfügung ständen und von dem sie alles Heil erhofften. Weinende Kinder umklammerten seine Knie, und bittende Hände streckten sich ihm entgegen.

„Da ist der Doktor — unser Doktor!" ging es von Mund zu Mund. Er wurde von seinen beiden Begleitern getrennt, und es kostete ihn nicht geringe Mühe, sich bis zum Steigerhause vorwärts zu arbeiten. Else sah, daß er sich hierhin und dorthin wandte, um mit freundlich ernstem Gesicht ermutigende und tröstende Worte zu sprechen. Was er sagte, konnte sie aus der Entfernung und in all dem wilden Lärmen nicht verstehen; aber es mußte doch wohl einen tieferen Eindruck machen, als alles Zureden der Bergbeamten, denn das Jammern und Wehklagen klang plötzlich gedämpfter als vorher. Eine Frau, welche nahe an ihr vorüberging, äußerte zu ihrer Begleiterin:

„Er wird auch mit einfahren, um unten zu helfen, wo es nötig ist. Ja — einen Doktor wie diesen haben wir noch nicht gehabt. Ich kann ein Lied davon singen. Als mein Kind die böse Halskrankheit hatte, hat er die ganze geschlagene Nacht bei ihm gesessen, und ohne unseren Doktor hätten wir es ganz gewiß begraben."

Unaufhaltsam hervorbrechende Tränen verdunkelten Elses Blick. Ihr Herz war zum Zerspringen voll, und sie fühlte sich inmitten des gewaltigen Menschenschwarms, an der Seite ihres Pflegevaters und ihres künftigen Gatten, unsäglich einsam und verlassen, seitdem die Gestalt des Mannes, dem ihre ganze Seele gehörte, in dem dunkel gähnenden Eingang des Schachtgebäudes verschwunden war. —

Noch einmal versuchte der Generalmajor sie in ziemlich nachdrücklicher, fast befehlender Weise zur Einwilligung in die Heimat zu bewegen. Die Entschiedenheit, mit welcher sie auch jetzt erklärte, die Nachrichten aus dem Innern der Grube abwarten zu wollen, war ihm völlig unbegreiflich, und drohende Wolken des Unmuts begannen sich auf seiner Stirn zusammenzuziehen. „Gut!" sagte er. „Ich verstehe diese Hartnäckigkeit zwar nicht; aber ich will ihr bis an die äußerste Grenze des Möglichen nachgeben. In einer Stunde werden wir fahren, und ich erkläre dir mit aller Bestimmtheit, daß ich einen weiteren Widerspruch dann nicht mehr dulden werde."

Das junge Mädchen antwortete ihm nicht. Es war ihr fester Entschluß, hier zu verweilen, bis sie die Gewißheit erlangt hatte, daß Lindhorst glücklich an das Tageslicht zurückgekehrt sei, und sie wußte, daß auch die Autorität ihres Pflegevaters nicht imstande sein würde, sie früher zu entfernen.

Und endlich, nach einer weiteren halben Stunde, welche den oben Harrenden unsäglich lang erschien, kam das erste Lebenszeichen, die erste Kunde aus den unterirdischen Tiefen.

Ein Bergmann, der infolge der schlagenden Wetter bei den Wegräumungsarbeiten von einer Ohnmacht befallen worden war, konnte — nachdem man ihn zu Tage gefördert und zum Bewußtsein gebracht hatte — die Auskunft geben, daß der Weg der Retter zu den im Abbau befindlichen Strecken nicht nur durch zertrümmerte Wettertüren und Schachtscheider, sondern auch durch teilweisen Einsturz der Stollen versperrt werde, daß man aber bereits die Rufe der Verschütteten habe vernehmen können, und daß bei der Rastlosigkeit der Arbeit somit einige Hoffnung sei, wenigstens einen Teil der von dem Grubenunglück Betroffenen bald zu Tage zu fördern.

Und diese Hoffnung erfüllte sich noch schneller, als man es nach der Darstellung des Mannes hatte erwarten können. Die Trümmermassen, welche die Helfer von den Rufenden getrennt, hatten sich verhältnismäßig leicht durchbrechen lassen, und jubelnd waren die eindringenden Retter von den Befreiten begrüßt worden. Freilich war es nur eine sehr kleine Schar gewesen, die man damit dem dunklen, schrecklichen Grabe entrissen hatte. Sechsunddreißig Häuer, deren Arbeitsplätze

von dem eigentlichen Herde der Explosion ziemlich weit entfernt waren, hatten Zeit genug gefunden, sich aus dem Bereich der einstürzenden Massen und der erstickenden Gase bis hierher zu flüchten. Kein Einziger von ihnen hatte ernstliche Verletzungen davongetragen, und nur der Aufenthalt in der verdorbenen Luft, sowie die erlittene Todesangst machten die meisten unfähig, sich auf den Füßen zu erhalten.

Droben gab es tief ergreifende Szenen beglückenden Wiedersehens, und auch diejenigen, welche ihre vermißten Angehörigen noch nicht unter den zuerst Geretteten fanden, begannen wieder hoffnungsvoll aufzuatmen. Else war fast bis an die Tür des Schachtgebäudes geeilt und hatte dadurch auch ihre Begleiter gezwungen, ihr zu folgen. Als man die Befreiten hinausführte, malte sich die höchste Spannung in ihren Zügen, und dieselbe wich einer um so tieferen Bestürzung, da sie erkennen mußte, daß Doktor Lindhorst nicht mit ihnen zu Tage gekommen sei.

„Ist es dir noch immer nicht gefällig, an den Aufbruch zu denken, liebe Else?" fragte nun auch der Legationsrat, und als er keine Antwort erhielt, fügte er mit spöttischer Betonung hinzu: „Man könnte sonst wahrhaftig auf den Verdacht geraten, daß auch du jemanden da unten wüßtest, der deinem Herzen teuer ist!" Sie wandte sich nach ihm um und maß ihn mit einem flammenden Blick. In diesem Moment wurde es ihr zur unumstößlichen Gewißheit, daß sie ihm niemals würde angehören können. Es war nicht mehr Gleichgiltigkeit, sondern Haß und Abscheu, was sie gegen ihn empfand. Ihrer ersten Eingebung folgend und jede Rücksicht vergessend, erwiderte sie fast heftig: „Man würde damit nur die Wahrheit vermuten. Und wenn es dir danach unangemessen erscheinen sollte, mir bei dem Harren auf seine Wiederkehr noch länger Gesellschaft zu leisten, so will ich dich dieser Verpflichtung gern entheben!"

Der Generalmajor schaute verblüfft auf die Sprechende. Das war keine harmlose Neckerei mehr, sondern es klang wie eine ernste Herausforderung zum Kampf, wie die Einleitung zu einem gewaltsamen Bruch. Er wollte eine Erklärung fordern, aber er kam nicht über das erste Wort hinaus. Eben war von neuem eine lebhafte Bewegung durch die Menge gegangen, und es war nicht wie vorhin eine Bewegung der Freude gewesen. Schreckensrufe und Klagelaute drangen aus dem Innern des Schachtgebäudes hervor; aus der geöffneten Tür stürzte händeringend und mit gellendem Geschrei ein Weib zwischen die Draußenstehenden.

„Sie kommen herauf!" schrillte es von ihren Lippen. „Tot — tot — alle tot! Mein Damian ist der erste! Laßt mich los — ich muß ins Wasser — ich will nicht mehr leben!" (Fortsetzung folgt.)

Ein Wiedersehen.

Erzählung von Paul Bernhard.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

Nach zehn Jahren.

Gutsbesitzer Wolfram führt noch immer das gleiche Leben: er ist noch ledig und kümmert sich um sein Gut noch weniger als früher. Während des Winters lebt er in der Hauptstadt, den Sommer verträumt und vertändelt er an der See und im Frühling und Herbst ist er auf Reisen. Dies Leben hat er nun konsequent zehn Jahre durchgeführt. Fast nie ist er auf sein Landgut gekommen, denn es wurde ihm immer langweiliger dort, und mit dem zunehmenden Alter kam eine Angst vor dem Alleinsein über ihn; nur in Gesellschaft fühlte er sich wohl, nur in Trubel und Festen lebte er auf.

Eines Tages aber wurde sein Verwalter krank. Auf dem Gute ging alles drunter und drüber. Und da rief man in der Eile Herrn Wolfram her.

Nun kam er wieder in die Stille des Landlebens zurück, und mußte sich wohl oder übel darein finden, eine Zeitlang hier zu leben.

Anfangs ertrug er es ja auch ganz gut. Als aber alles wieder im alten Geleise war, so daß seine Kraft oft brach liegen mußte, da kamen auch die leisen Mahnungen wieder, und da empfand er die Einsamkeit doppelt drückend.

Er war nun achtunddreißig Jahre alt, er hatte, genau wie er es sich vorgenommen, sein Leben genossen — nichts war ihm fremd, alles hatte er durchkostet. Jetzt aber, als er endlich einmal Zeit und Muße zum Nachdenken fand, da mußte er sich eingestehen, daß sein Leben inhaltlos und leer war.

Ein leises Schauern überkam ihn. Was nun? Vielleicht eine Heirat? Er hatte auch schon daran gedacht, aber ernsthaft hatte er den Gedanken nie erwogen, weil er die Freiheit höher schätzte. Und erst jetzt, als die ersten Anzeichen der Müdigkeit kamen, erst jetzt beschäftigte er sich ernsthafter mit dieser Idee.

Da traf er eines Tages Frau Lucie Brockmann wieder. Sie war in Trauer, denn ihr Mann war vor einem halben Jahre gestorben. Nach zehn Jahren sah er sie wieder.

Und als er die hohe elegante Gestalt, eine Erscheinung gesunder Ueppigkeit, vor sich sah, mußte er unwillkürlich an das kleine Fräulein von damals denken, von damals, als er den verliebten Blicken der Kleinen ausgewichen war.

Mit heimlicher Bewunderung musterte er das vollaufgeblühte, junge schöne Weib, er war so erstaunt, daß er eine leise Befangenheit nicht zu verbergen vermochte, als er sie begrüßte.

„Nun, Herr Wolfram," rief Frau Lucie ihm heiter entgegen, „lassen Sie sich auch mal wieder bei uns sehen?"

„Ich muß wohl, gnädige Frau, Sie wissen ja, wie es bei mir aussah, seit der Wolter krank ist."

Er sah ihr mit prüfenden Augen fest ins Gesicht, mußte aber, da auch sie ihn fest ins Auge faßte, seinen Blick vor dem ihrigen senken.

„Und noch immer als einsamer Mann?" scherzte sie.

Er zuckte die Schultern und meinte lächelnd: „Ich warte noch immer auf die Rechte."

Und wieder trafen sich ihre Blicke. Er schaute sie voll offener, ehrlicher Bewunderung an. Sie aber preßte die Lippen zusammen, so daß zwei herbe Falten sich um die Mundwinkel legten, und in ihrem Blick loderte eine verhaltene Wunde auf. Das alles währte kaum einen Augenblick, es genügte aber, ihm zum Nachdenken anzuregen.

Sie gingen nebeneinander hin durch den prachtvollen Frühlingsmorgen. Die Sonne schien auf Millionen jung er[illegible] Triebe, [illegible] die Vögel [illegible] und sangen.

Er fragte sie, wie sie ihr Leben trüge, und ob es ihr nicht zu schwer sei, jetzt die Sorgen der großen Wirtschaft allein zu schleppen.

Und einfach und schlicht erwiderte sie: „Nein, zu schwer ist mir nichts, Herr Wolfram. Von dem Tage an, als ich heiratete, ist mir der ganze Ernst des Lebens aufgegangen. Zu schwer ist mir nichts, und Arbeit, die ich gern tue, am wenigsten. Ich habe zwei Knaben, für die arbeite ich, denen will ich dereinst das väterliche Erbteil in die Hände legen, und damit meine Kinder dereinst meiner in Liebe gedenken, deshalb finde ich Mut und Kraft zu allem, was getan werden muß."

Voll Staunen hörte er sie an. Das, was sie da sagte, klang ihm alles so neu, so unerhört. Und daß er es gerade aus ihrem Munde vernehmen mußte, das erschien ihm recht seltsam, denn in seinem Gedächtnis lebte sie immer noch als die kleine Landpomeranze.

Er hatte plötzlich das Gefühl, als müsse er ihr etwas Anerkennendes sagen, denn diese Worte, so gerade und schlicht hingesprochen, gaben der Frau das Ansehen von stiller Größe, die sich selbst genügt. Und das tat ihm wohl, das weckte ein Gefühl in ihm auf, das lange, lange geschlummert hatte, das nun aber in ihm lebte und nachklang mit schmeichelnden lieblichen Tönen.

Und er suchte nun nach diesen Worten der Anerkennung, die er ihr sagen wollte und die sie beide vielleicht wieder einander näher bringen konnten — er suchte und suchte, aber er fand sie nicht — in seinem armen Kopf war plötzlich alles wirr und unklar, denn er kam sich dieser einfachen Frau in ihrer schlichten Größe, dieser kraftvoll ernsten Gestalt gegenüber so unglaublich klein und unbedeutend vor, daß er plötzlich von seiner ganzen Vergangenheit den Schleier fortgerissen sah und nun in ein Leben voll nutzloser Verschwendung blickte, — in sein eigenes ödes, verbummeltes Leben, das nun nicht mehr zurückgenommen werden konnte. Und als er dies einsah, da wußte er auch, daß eine Welt, eine ganze Welt ihn trennte von der Frau, die da neben ihm herging. Nein, nie, nie würde dort das Glück ihm erblühen, von dem er eben einen Augenblick träumte! Sie war innerlich groß und ernst geworden. Er aber war klein, öde, leer und ausgebrannt.

EINST UND JETZT

Die schwarze Tinte

ist von den ältesten Zeiten her bekannt. Die der Alten bestand aus Ruß oder gebranntem Elfenbein; sie war bis ins zehnte Jahrhundert ausschließlich gebräuchlich. Sie war weit teurer und schwieriger zu bereiten, als unsere jetzige Tinte, aber sie ward auch im Gegenteile nicht so leicht blaß, gelb und unkenntlich. Dies ist auch die Ursache, warum die ältesten Manuskripte, ungeachtet einer ungeheuren Menge von Jahren, immer schwarz geblieben, da doch die Handschriften des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts fast ganz verlöscht und unleserlich sind. Schon längst verstand man die Kunst, Tinten zu machen, die wie Gold, Silber oder andere Farben schrieben; aber man brauchte sie nur bei gewissen Gelegenheiten und zu gewissen Verzierungen, die nicht sehr häufig vorkommen. Die goldene oder silberne Tinte besteht aus Gold- oder Silberstaub, der in Gummi aufgelöst worden. Es hat Kaiser und Könige gegeben, die ihre Namen nur mit goldener Tinte unterschrieben, und Prälaten, welche die heilige Schrift mit silbernen Buchstaben aufschreiben ließen. Die griechischen Kaiser unterzeichneten sich mit roter oder purpurfarbener Tinte, die aus Zinnober oder Scharlachbeeren mit Gummiwasser bestand. In vielen alten Handschriften sind die Ueberschriften der Kapitel, die Anfangsbuchstaben, und zuweilen auch die ersten Reihen des Textes, rot, und in den Brevieren und Kalendern findet man noch die Namen und Feste der vornehmsten Heiligen in rotem Drucke. Dieser Gebrauch hat die Wörter Rubrik und Rubrizieren (von ruber, rot) eingesetzt.

Ein kaiserlicher Bescheid.

Als Kaiser Joseph II., der damalige römisch-deutsche Kaiser, verschiedene Anordnungen in Ungarn traf, welche auf die Erleichterung des schweren Loses des dortigen leibeigenen Bauernstandes abzielten, fühlte sich ein ungarischer Magnat, ein Baron Szekely, durch dieselben derart in seinen feudalistischen Anschauungen und gutsherrlichen Rechten verletzt, daß er ein Pamphlet voll heftiger Schmähungen gegen den Kaiser verfaßte, welches großes Aufsehen machte. Als nun ein Beamter den Monarchen fragte, wie der Verfasser des Pamphlets zu bestrafen sei — die Strafe der Majestäts-Beleidigung war in jener Zeit des krassen Absolutismus noch in den meisten europäischen Staaten eine willkürliche, in das Belieben des beleidigten Potentaten gestellte — erwiderte Joseph: „Wenn jemand sich soweit vergißt, daß er mich, seinen Monarchen, durch öffentliche Lästerung schmäht, so soll sein Unterfangen nicht mit Strafen, sondern mit gänzlichem Ignorieren geahndet werden. Denn rührt seine Lästerung aus Leichtsinn her, so verdient sie Verachtung; entstand sie aus Blödsinn, so erfordert sie Mitleid; war aber Frevel die Ursache, so verzeihe ich dem Toren."

Das Reich des Wissens

Etwas vom Pferde.

Das Pferd war bei den alten Deutschen nur Reittier und wurde nicht zum Fahren verwendet. Nach römischen Berichten waren es kleine, unansehnliche Tiere, aber so vorzüglich eingeschult, daß es auch der geringste Haufe der sattellosen deutschen Reiterei wagte, die größte Anzahl feindlicher Reiter, die auf Sätteln saßen, anzugreifen; denn der Sattel war ihnen das Zeichen der Weichlichkeit. So jagten zu Cäsars Zeiten 800 deutsche Reiter 5000 römische in die Flucht, und Cäsar selbst, welcher später deutsche Reiter in sein Heer aufnahm und ihnen ansehnlichere römische Pferde gab, hatte bald alle Ursache, die kleinen, verachteten deutschen Tiere wegen ihrer unglaublichen Ausdauer schätzen zu lernen. Bei Pharsalus verdankte er ja den Sieg hauptsächlich seiner deutschen Reiterei. Auch zur Zeit Karls des Großen war das Pferd als Zugtier noch fast unbekannt. Die vornehmsten Franken fuhren mit Ochsen; Eginhard erzählt, daß der König Childerich überall auf einem Ochsenwagen, mit Begleitung eines Ochsentreibers gereist sei. Ja selbst dem Kaiser Friedrich III. wurden auf einer Reise bei Schwäbisch Hall noch etliche Joch Ochsen vorgespannt, sodaß er scherzend äußerte: „Seht, bei Gott, man fährt das römische Reich im Lande mit Kühen um." In ältester Zeit nannte man das Pferd im Deutschen übrigens nicht Roß, sondern ors, dessen Verwandtschaft mit dem englischen horse nahe liegt. Der Name hat sich auch einzeln lange erhalten; noch im Parcival kommt der Vers vor:

Alsus sprach der guete man,
Dem wirte wart der zoum verlan,
Der zoch das ors undern stein
Da selten sunne hin erschein.

Erst durch Karl's des Großen unermüdliche Fürsorge für die Landwirtschaft wurde auch die Pferdezucht allgemeiner. Auf seinen zahlreichen Meierhöfen und Musterwirtschaften legte er Stutereien an, welche als Bestand zwölf Mutterpferde und einen Hengst haben mußten. Der Preis eines guten Pferdes war zu seiner Zeit sechs Schillinge, und noch siebenzig Jahre nach seinem Tode, 884, wurden die besten Waranionen, wie man die Streitrosse nannte, mit zehn Schillingen bezahlt.

Sprüche der Weisheit

Ob einer viel des Guten thu',
Und eine Missetat dazu,
Der Guttat wird vergessen,
Die Missetat gemessen.

*

Nicht „Dulden" ist Geduld! Mit reinem Herzen,
Mit Himmelsseele Erdgeschicke tragen,
Sich selber fühlend, über ihnen lebend,
Wie über Wolken klar die Sonne scheint —
Das ist Geduld.

*

Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollst du den Blick nicht kehren,
Oder ja, sieh rechts es an,
So siehst du gewiß, du kannst es entbehren.

Küche und Keller

Bisquit-Kuchen. Man mischt das Gelbe von 16 Eiern 500 Gramm feinen gesiebten Zucker, eine abgeriebene Zitrone und 375 Gramm feines Weizenmehl. Diese Masse wird tüchtig geschlagen; zuletzt kommt der Schnee von den Eiern und ein Liqueurglas Rum hinzu. Das Ganze wird hierauf in eine Form gefüllt, wobei man auf das Aufgehen Rücksicht nehmen muß, indem man die Form nur etwas über die Hälfte füllt. Der Kuchen wird eine halbe Stunde bei mäßiger Hitze gelbbraun gebacken.

Limonade. Eine große Zitrone wird am Zucker abgerieben, der Saft sowohl von dieser als von noch zwei anderen Zitronen mit dem Zitronenzucker unter zwei Liter Wasser gemischt und zuletzt das Ganze mit gestoßenem oder geläutertem Zucker weiter versüßt. Statt des Wassers kann auch Wein oder halb Wasser und Wein genommen werden.

Unser Jüngstes

Der kleine Ernst: „Heute bin ich, die Emma und die Mizi gegangen, um die Adele abzuholen." — Fritz: „Man sagt nicht: „ich, die Emma und die Mizi, sondern, die Emma, die Mizi und ich . . ." — Ernst: „O nein, der Herr Lehrer hat gesagt, ich ist immer die erste Person!"

Knabe (vor einem Schaufenster, in dem allerlei Süßigkeiten ausgestellt sind): „Wenn ich nicht Zahnschmerzen hätte, würde ich mir Bonbon kaufen, wenn ich Geld hätte."

Da hat er Recht. Der Lehrer läßt in einer Klasse Beispiele zu dem Sprichwort „Borgen macht Sorgen" bilden, und richtet folgende Frage an die Klasse: „Wenn ich mir beim Schneider ein Paar Hosen bestelle, und ich kann sie nachher nicht bezahlen — was habe ich dann?" Der kleine Fritz: „Pumphosen".
